

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 35 (1901)

209 (6.9.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-677516](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-677516)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2 jährlicher Abonnementspreis 2 Mk. resp. 2 Mk. 27 Pfg. — Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprechanschluß Nr. 48.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 209.

Oldenburg, Freitag, den 6. September 1901.

XXXV. Jahrgang

Hierzu zwei Beilagen.

Die Sühne in chinesischer Beleuchtung.

Oldenburg, 6. September.

Dass die Eindrücke der „Sühne“, der sich China durch die Entsendung des Prinzen Tschun nach Berlin unterzogen hat, fröhliche und nachhaltige sein werden, wird wohl nur von wenigen Optimisten angenommen. Aber auch diese dürften einermäßen enttäuscht sein nach dem, was der „Berl. Lok.-Anz.“ mitzuteilen in der Lage ist. Danach scheint es That- sache zu sein, daß man bei maßgebenden Persönlichkeiten der Sühnemission manches in dem Empfang als Entgegen- kommen und geradezu als Ehrung aufgefaßt hat, was von unserem Standpunkte das Gegenteil bedeutet: die Abwesenheit militärischer Eskorte bei der Ankunft in Potsdam, die Ruhe des Publikums bei der Fahrt durch die Straßen, ja sogar der Nichtempfang des Gefolges des Sühneprinzen. In Bezug auf den letzteren Punkt drücken die Chinesen ihre Befriedigung aus, daß auf diese Weise die Audienz sozu- sagen ein Privatbesuch des Prinzen beim Kaiser ge- worden ist. Dagegen sind die nach dem Sühneakt dem Prinzen erwiesenen militärischen Ehren als die eigent- liche Sühnemonstration betrachtet worden. „Es war min- destens so schön, wie wir es bei der Abreise erhofft hatten.“ Diese originelle Auffassung wird den Besuchern aus dem fernsten Osten schwerlich zu benehmen sein. Es darf nicht verwundern, wenn demnach in China dem Volk durch Mauer- anschläge kundgetan wird, welche ausgezeichnete Aufnahme ein Mitglied des kaiserlich chinesischen Hofes am Berliner Hofe gefunden, und daß selbst die Bevölkerung beim Nahen der „Gäste“ ehrsüchtig voll verstumme. Die markante Ant- wort des Kaisers wird natürlich verschwiegen oder verändert werden. Die londoner „Times“ hofft, daß die Chinesen sich die feierliche Warnung des Kaisers zu Herzen nehmen. Nach diesen Stimmungssymptomen von Mitgliedern der Sühne- mission ist die Hoffnung kaum zu teilen. Das beste an der Sühnemission bleibt, daß sie vorübergegangen ist, ohne ernst- liche Weiterungen herbeizuführen, was der Fall gewesen wäre, wenn Prinz Tschun sich geweigert hätte, den deutschen Boden zu betreten. Im übrigen — „Los von China!“

Der fängliche Berichterstatter der „Times“ meldet unter dem 4. September: Die Chinesen frohlocken darüber, daß der deutsche Kaiser die Forderungen zurückgelehnt hat, welche den Prinzen Tschun behinderten, zur Audienz zu erscheinen und die Unterzeichnung des Protokolls mehrere Tage ver- zögerten. Der Zwischenfall lieferte Russland neue Gelegen- heit, die es geschickt ergreift, sich China geneigt zu zeigen. Während des ganzen Streites verkehrte die russische Gesand- schaft täglich mit Li und riet ihm an, China möge sich beugen. Sie erklärte, der Zar, der niemals aufhörte, Freundschaft für China zu betonen, habe den deutschen Kaiser er- sucht, Schonung gegen China zu üben und ihm Demütigungen zu ersparen. Folglich schreiben die Chinesen in Peking das erfolgreiche Ergebnis des Protokolls Tschuns dem will- kommenen russischen Beistande bei.

Neues vom Prinzen Tschun.

Oldenburg, 6. Sept.

Wie ein berliner Lokalblatt mitteilt, ritt der Kaiser am Morgen des Sühnetages mit seiner Gemahlin vor der Drangerie vorbei und erundigte sich bei dem deutschen Gefolge des Prinzen Tschun nach dessen Ergehen und wie er die Nacht verbracht habe, ohne daß dem chinesischen Prinzen selbst diese Fürsorglichkeit bekannt geworden wäre. Bei dem Gegenbesuch am Mittwoch nachmittags war der Kaiser gegenüber dem Sühneprinzen ungemein gnädig. Nach dem Gegenbesuch unternahm der Sühneprinz auf der Nacht des Kaisers, „Alexandria“, eine Fahrt nach der Pauenninsel.

Berlin, 5. Sept. Die Kaiserin empfing heute mittag den Prinzen Tschun.

Potsdam, 5. Sept. Prinz Tschun wohnte heute früh mit kleinem Gefolge einem Gesellschaftsessen des 1. Garderegiments zu Fuß bei. Dem Gesellschaftsessen folgte ein Paradebegrüßung. Prinz Eitel Friedrich wohnte dem Essen ebenfalls bei.

Berlin, 5. Sept. Prinz Tschun hat sich heute vor- mittag in Begleitung des Generals v. Höpner und des chinesischen Gesandten von Potsdam nach Berlin begeben. Freilichkeiten irgend welcher Art fanden nicht statt, nur der Polizeidirektor Graf Bernstorff war zum Abschied auf dem Bahnhof erschienen. Prinz Tschun wurde von den Herren der chinesischen Gesandtschaft empfangen. Sie fuhren in Hof- equipagen nach der für den Prinzen gemieteten Wohnung im Tiergarten. Im ersten Wagen saß Prinz Tschun mit dem Generalmajor v. Döppner.

Die Zolltarif-Verhöerung.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ stellte gestern die, übrigens von vornherein schwer glaubliche Mitteilung der „Zoll- Rundschau“ richtig, wonach die Verhöerung des Zoll- tarifentwurfs an die „londoner Finanzkommission“ mit Wissen und Genehmigung des Reichskanzlers erfolgt sei. Dem- gegenüber konstatiert das offizielle Organ, daß Graf Salow lediglich von einem ihm unbekannten Hamburger Herrn von der „Verrentung von antiken Material zum Zolltarif“ und dessen Verkauf Kenntnis erhalten und für diese Ange- sehen seinen Dank ausgedrückt habe, mit dem Zusatz, daß die Verrentung ebenfalls erwünscht sei. Aus der Bezeichnung „Verrentung“ geht hervor, daß die Regierung die Verrentung der beteiligten beiden Beamten als eine schwere und nicht nur disziplinarische, sondern auch strafrechtliche zu ahnende ansieht. Bekanntlich hat, im Gegensatz hierzu, Herr Dr. Hamburger in einer Zuschrift an die Zeitungen erklärt, daß ihm die In- formationen über den Zolltarifentwurf in durchaus legaler und einwandfreier Weise zuteil geworden seien. Ein Exemplar des Tarifentwurfs habe er nie gesehen. Indessen enthält diese Erklärung auch mehrere Widersprüche gegen die voraus- gegangene Erklärung eines anderen, an der Wäse als Mittels- mann Beteiligten, des Vertreters eines ausländischen Handels. Wenn nunmehr amtlich, denn die Notiz der „Nordd. Allg. Ztg.“ rührt zweifellos aus der Reichskanzlei her, mit bürren Worten von einer „Verrentung“ amtlichen Materials ge- sprochen wird, so muß die bisherige Unterredung schwer- wiegende Momente für eine solche Annahme ergeben haben. Die gerichtliche Verhandlung wird Aufschluß gewähren, wie dieser fonderbare Handel zustande gekommen ist. Den guten Glauben wird man den beteiligten Journalisten nicht ohne weiteres abschreiben können. Es sieht ja so manchen durch in der Politik — z. B. sei an die Klugheit aus dem Reichs- handelsratsetat erinnert, die in früheren Jahren geraume Zeit vor der Publikation des Etats veröffentlicht wurden — so daß die Information als solche immerhin als nicht bedenklich betrachtet werden könnte. Ein Mißgriff war allerdings der Verkauf des erlangten Materials an ein Blatt des Aus- landes. Anders zu beurteilen ist das Verhalten der be- treffenden Beamten, wenn die strenge Weisung ausgegeben war, nichts über den Inhalt des Tarifentwurfs in die Öffent- lichkeit gelangen zu lassen. Das ist unehrbar ein Vertrauens-bruch, und Beamte, die derart verfahren, sind schlechterdings ungeeignet, fernerhin im Dienst der Verhörde zu stehen.

Zum Zusammenstoß der Kriegsschiffe „Wacht“ und „Sachsen“

wird uns von geschätzter Seite geschrieben:

Seit jenem Dezemberabend vorigen Jahres, als die Schul- fregatte „Gneisenau“ auf der Reede von Malaga zu Grunde ging, ist die deutsche Marine in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen von Unglücksfällen heimgeführt worden. Das liegt bis zu einem gewissen Grade in der Natur der Sache: je mehr ein Betrieb wächst, desto mehr steigert sich die Mög- lichkeit von Betriebsunfällen. Zudem ist zu berücksichtigen, daß ein Teil des Flottenbestandes dem Erproben technischer Neuerungen gewidmet ist, und damit bleibt die Gefahr unentbehrbar verknüpft. Es kann sogar vorkommen, daß bei der Versuchsfahrt beispielsweise die Kessel und Dampfproben den höchsten Anforderungen genügen, daß aber bald darauf in dem hunderte von Metern langen, vielfach verästelungen Rohrsystem, äußerlich nicht erkennbar, ein Defekt entsteht, wie das neuerdings bei dem Linienschiff „Kaiser Wilhelm der Große“ der Fall war. Der ausströmende Dampf bringt dann natürlich das Maschinen- und Besatzungs-Personal in Lebensgefahr. Was das Versehen oder mangelhafte Funktionieren der Steuerung anbelangt, auf das der Zusammenstoß zwischen „Wacht“ und „Sachsen“ zurückzuführen ist, so kommt dieses in der deutschen Marine weniger häufig vor als z. B. in der englischen Marine. Erst bei den jüngsten britischen Flotten- manövern wurde infolge Versagens der elektrischen Steuerung ein wertvoller Torpedobootzerstörer in den Grund gebohrt. Für die deutsche Marine bedeutet der Untergang des Schnell- kreuzers „Wacht“ einen ziemlich erheblichen Verlust. Die erste Rate für den Ersatzbau dürfte bereits in den Etat für 1902 eingestellt werden, da eine Lücke im Kreuzerbestand der Flotte sich am empfindlichsten bemerkbar machen würde. Die be- dauerliche Katastrophe giebt hoffentlich Veranlassung zu einer Nachprüfung der Schiffe der deutschen Marine, zumal der älteren Jahrgänge, zu denen auch die „Wacht“ gehörte. Bei den diesjährigen Herbstmanövern soll die deutsche Kriegsflotte vor den Augen Kaiser Wilhelms und des Zaren in jeder Beziehung Zeugnis ablegen von ihrer Leistungsfähigkeit und Intaktheit.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser machte gestern vormittag im Atelier von Professor Reinhold Vögel in der Stillestraße einen

Interessanten Besuch, um den eben vollendeten Entwurf zu einem Sarkophag für die Kaiserin Friedrich zu besichtigen.

Der Kaiser tritt heute seine Reise nach Königs- berg an.

Zur bevorstehenden Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Zaren wird noch folgendes mit- geteilt: Die „Hohenzollern“ mit unserem Kaiser an Bord trifft am 11. d. M. auf der Höhe von Helig mit dem Zaren- schiff zusammen und führt das letztere jüdisch zur deutschen Mandoverflotte, die vor Joppot liegt. Beide Kaiserfahrten fahren die Schiffslinien entlang. Daran schließen sich die gegenseitigen Besuche der Monarchen von Nord zu Nord.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland traten heute vormittag mit Familie die Rück- reise nach Griechenland an.

Die Königin von Rumänien ist gestern mittag kurz nach 1 Uhr in Remscheid eingetroffen und hat sich als- bald nach Schloß Seggenhaus begeben.

Graf Waldersee, welcher sich gegenwärtig zum Besuche bei seinem Neffen in Walternersdorf in Holstein aufhält, soll, wie die „Post“ schreibt, dort an einem Fuß- leiden plötzlich erkrankt sein. Der beabsichtigte Aufenthalt des General-Feldmarschalls in Wertheimsgaden ist bisher ver- schoben worden. Wie jedoch weiter gemeldet wird, trifft Graf Waldersee am 16. d. M. zum Besuche beim Fürsten Hohenhausen v. Dommersdorf auf dessen Besitzung Reudel in Ober- schlesien ein, um dort auf Einladung des Fürsten an mehreren Tagen derirschjagd obzuliegen.

Auch das Linienschiff „Sachsen“ hat bei dem Zu- sammenstoß der „Wacht“ Beschädigungen erlitten; die Aus- besserung vor Neufahrwasser ist anberaumt.

Die Berl. Korresp. schreibt: Der Herr Handels- minister empfindet das Bedürfnis, die von dem Börsen- ausschuss in der Sitzung vom Juni d. J. zur Frage einer Revision des Börsengesetzes gefassten Beschlüsse mit preussischen Sachverständigen persönlich zu besprechen, bevor er in der Sache Stellung nimmt. Er hat daher einige hervor- ragende Kenner des Börsenwesens und Börsenrechts auf den 18. d. M. zu einer Besprechung eingeladen, die hoffentlich diese ebenso schwierige wie dringliche Angelegenheit weiter klären wird.

In der heutigen Sitzung der berliner Stadtordeordneten wurde beschlossen, ohne Ausschluss der Wahl des zweiten Bürgermeisters auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung, heute in 8 Tagen, zu setzen. Nach der „Frei. Ztg.“ ist die Wiederwahl Kaufmanns mit mehr als Zweidrittelmehrheit zweifellos.

Zum Mordprozess Krosigk wird der „Reichshaupt- stadt. Korresp.“ aus Gumbinnen geschrieben, daß das Ur- teil vom 20. August den Angeklagten beziehungsweise ihren Verteidigern noch in mer nicht zugestell- worden und „noch gar nicht abzuheben“ sei, wann die Zu- stellung erfolgen werde. Dies Verfahren dürfte geeignet sein, in den weitesten Kreisen Aufsehen und Verdruss hervorzurufen. Paragraph 381 in Verbindung mit Para- graph 398 der Militärstrafgerichtsordnung schreibt dies- bezüglich vor, daß das Urteil dem Angeklagten, der Ver- urteilung oder Revision einlegt, „sofort“ ausgestellt werden muß; „ist der Angeklagte verhaftet, so ist das Urteil auch dem Verteidiger zuzustellen“. Und um diese schnelle Zu- stellung zu ermöglichen, bestimmt Paragraph 336 desselben Gesetzes, daß das Urteil mit den Gründen binnen drei Tagen nach der Verkündung „zu den Akten gebracht“ und von den Richtern, welche bei der Entscheidung mitgewirkt haben, unterzeichnet werden soll. Wie früher schon aus- gesagt, muß die Revision binnen einer Woche nach Ver- kündung des Urteils eingelegt und gerechtfertigt werden (Paragraph 398 I. c.). Da inzwischen schon über zwei volle Wochen seit der Urteilsverkündung verstrichen sind, so kann man sich ungefähr vorstellen, in welcher ähnen Lage die Verteidiger sich befinden, welche die Revision begründen mußten, ohne die Urteilsausfertigung in Händen zu haben!

Der Dr. August Warten aus Gumbinnen wurde vorgestern nachmittag in das danziger Militärgerichtsge- fängnis eingeliefert, um zunächst eine einjährige Gefäng- nistraf wegen Fahnenflucht zu verbüßen.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 5. Sept. Gegenüber der Meldung eines hiesigen Blattes, daß im Hafen von Toulon der Befehl eingetroffen sei, drei Schiffe des Reservegeschwaders auszurufen, die die Aufgabe haben sollten, an der türkischen Küste eine Flottenumgebung zu veranstalten, stellt die Agence Havas in einem Telegramm aus Toulon fest, daß sich jetzt ein der- artiger Befehl bei der Seepflicht nicht eingelaufen ist.

Türkei.

Konstantinopel, 5. Sept. Offizielle Berichte aus Paris stellen Frankreich als entschlossen dar, in dem französisch- türkischen Zwischenfall eventuell bis zum Neuesten zu gehen. Der Minister des Auswärtigen Fernand Sarraute hat heute den französischen Botschaftsrat Bapst in seine Privatwohnung

Daher berichtete darüber nach Paris und erwartet die Insurrection seiner Regierung.

* Nordamerika.

* **New York, 4. Sept.** Der amerikanische Legationssekretär in Berlin, Sauer, trat die Heimreise mit einer kleinen Gruppe großer Kunstwerke an, die der Sammlung des französischen kaiserlichen Museums in Berlin, von, entkam. Diese Sammlung hatte der französische Bischof von Paris gesammelt und wurde bis jetzt in der Stadt, in der die Heimreise des kaiserlichen Museums zu sehen. Die Direktoren des Museums sind jedoch entschieden gegen die Annahme dieser Geschenke, weil sie geräuchert sind.

* **Washington, 5. Sept.** Die columbische Regierung antwortete auf die Note des Staatssekretärs von, worin dieser die Vermittlung der Vereinigten Staaten im Streitfall Columbian-Benevolence angeboten hat, und drückte den ersten Wunsch der columbischen Regierung aus, einen Krieg mit Venezuela zu vermeiden, sie erklärte sich bereit, eine freundschaftliche Intervention der Vereinigten Staaten zum Zwecke der Vermeidung eines Krieges anzunehmen, und sprach ihr Vertrauen zu den Vereinigten Staaten aus. Sie bekräftigte den Einsatz in Venezuela veranlaßt zu haben, und schickte die Schuld an der Zuspaltung der Verhältnisse dem Präsidenten Calvo zu. Es verleiht, die Antwort Venezuelas laute in dem Punkte, der sich auf die Annahme der guten Dienste der Vereinigten Staaten bezieht, weniger bestimmt.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unter der Aufschrift: „Aus dem Großherzogtum“ ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Misslungen und Versehen über lokale Verhältnisse sind der Redaktion nicht zuzurechnen.

Oldenburg, 6. September.

* **Vom Hofe.** Die Großherzogin Marie von Mecklenburg ist in Nadelnfeld wieder eingetroffen.

* **Geschäftsverhältnisse.** S. R. H. der Großherzog hat geruht, zum 1. September d. J. den Referendar Dr. Högl in Oldenburg mit den Geschäften eines Hilfsarbeiters und stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Oldenburg bis weiter zu betrauen, zum 1. Oktober d. J. den Regierungsrat Dr. Timmer in Friedesoythe unter Zurücknahme seiner Ernennung zum Hilfsbeamten beim Amt Delmenhorst zum rechtskundigen Gerichtssekretär beim Landgerichte Oldenburg mit dem Titel Gerichts-Rat zu ernennen und den Referendar Meyer in Oldenburg mit den Geschäften eines Hilfsbeamten beim Amt Friedesoythe bis weiter zu betrauen, sowie zum 1. November d. J. den Referendar Cramer in Delmenhorst mit den Geschäften eines Hilfsbeamten beim Amt Delmenhorst bis weiter zu betrauen.

* **12 Vorstellungen für Auswärtige** wird die großherzogliche Hoftheaterintendanz auch in diesem Jahre veranstalten. Die Eisenbahndirection gewährt dazu bekanntlich billige Fahrpreise. Die bekannte Erhöhung der Theaterpreise greift natürlich auch für die Auswärtigen vor. Die Intendanz hat sich nun auch, entsprechend dem Vorgehen an anderen Orten, zu einem wirtschaftlich ausbringenden Verein zusammengeschlossen, der „Eisenbahnvereinigung von Kolonialwarenhändlern Oldenburgs“. An der Spitze stehen die Herren H. Hallerstedt und J. Eilers (König Nachfolger); der Aufsichtsrat setzt sich zusammen aus den Herren Karl Fischbeck, Johann Vogt, August Ernst Wente, August Scheele und Fröhling (i. J. Dinklage u. Fröhling). Es ist ersichtlich, daß auch die Kolonialwarenhändler den Weg zur Einigung gefunden haben, den jetzt alle Stände behufs Vertretung ihrer Interessen suchen.

* **Bezüglich des 9. Uhr-Laden-schlusses** hat soeben das Kammergericht eine wichtige Entscheidung gefällt, die für unsere Stadt insoweit besondere Bedeutung hat, als in ähnlichen Fällen hier auch schon Anträge erfolgt sind. Gegen den Vertreter des Inhabers eines Fleisches- und Delikatesswaren-Geschäfts war das Strafverfahren auf Grund der §§ 139c und 146a der Reichsgewerbeordnung eingeleitet worden, weil er an einem Abend von 9 Uhr ab die Ladenhür nur eingeklinkt gehalten hatte. Das Landgericht erkannte in der Berufungsinstant auf Freisprechung. Es führte aus, daß bei der Ladenhür nicht mehr verkauft werden solle, diese hingegen während der Zeit, wo der Laden für den Geschäftsverkehr geöffnet ist, weit offen stehen. Unter diesen Umständen sei mit dem Einklinken der Ladenhür den Anforderungen des § 139c der Gewerbeordnung genügt. Gegen das Urteil des Landgerichts legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. Sie stellte sich auf den Standpunkt, daß das Gesetz ein solches Schließen der Verkaufsstelle erfordere, daß deren Vertreter für das Publikum geradezu unmöglich sei. Andernfalls lasse sich nicht in wirksamer Weise eine Kontrolle darüber üben, ob die Vorschriften bezüglich des 9. Uhr-Laden-schlusses befolgt würden. Nach längerer Beratung hob der Strafsenat das Kammergericht, der sich mit der hier fraglichen Materie vom ersten Male beschäftigt hat, das Vorurteil auf und setzte gegen den Angeklagten, da auch die Oberstaatsanwaltschaft die geringste geistliche Strafe für ausreichend erachtete, eine Geldstrafe von 3 Mk. fest. Der Senat trat zwar dem Vorbericht dahin bei, daß der Gesetzgeber von der betreffenden Zeit an nicht ein eigentliches Verschließen der Ladenhür, sondern nur ein Schließen des Geschäftsverkehrs verlange. Dies müßte aber in einer Weise geschehen, daß es nach außen hin für das Publikum in seiner Gesamtheit in die Erscheinung trete. So könne das bloße Einklinken der Ladenhür nicht genügen, wenn auch tatsächlich hiermit die in der Nachbarschaft wohnenden Kunden die Vorstellung verbinden sollten, daß der Geschäftsverkehr geschlossen sei.

* **Volkunterhaltungsabende.** Gegenüber der bezüglichen geistigen Erklärung im hiesigen „Gen.-Anz.“ stellen wir fest, daß der Großherzog dem Vorsitzenden des Auswahlschusses für Volkunterhaltungsabende erklärt hat, es entspreche durchaus nicht seinen Wünschen, wenn die großherzogliche Hoftheaterintendanz sich in der Sache schwierig zeige. Somit war unsere Ansicht ihrem wesentlichen Inhalt nach richtig, und der „Gen.-Anz.“ klammert sich nur, wenn er seine Unwissenheit dadurch bemäntelt, daß er die Nachricht als jeder Begründung entbehrend bezeichnet. Es kam uns nur darauf an, das lebhafteste und thätigste Interesse des Großherzogs an der für das Volk bestimmten guten Sache hervorzuheben.

(*) **Von dem Truppenübungsplatz Münster** wird über ein Trau und unglück berichtet. Soweit hier zu erfahren war, ist in der vorgerückten Nacht im Stalle der 3. Schwabron des 19. Dragonerregiments durch Explosion einer Stalllaterne Feuer entstanden, welches so rasch um sich griff, daß nicht alle Pferde gerettet werden konnten. Gestern Abend sind 20 von dem Feuer verlegte Pferde hier angekommen; eins mußte mittels Wagens transportiert werden. Daselbst hatte ein Bein gebrochen. Man glaubt, daselbst noch wieder herstellen zu können. Ein Pferd mußte gleich an Ort und Stelle erschossen werden. Außerdem sind viele Ausrüstungsstücke, sowie Sattel- und Raumzug vernichtet. Während das Regiment in das Mandverterrain überlief, mußten die schweren verwundeten Pferde nach hier transportiert werden. Nähere Details fehlen noch.

(-) **Christenverein.** Der hiesige Christenverein beschloß in seiner letzten Versammlung, die diesjährige Weihnachtsfeier in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre zu begehen, und zwar soll dieselbe aus Kinderbescherungen, Aufführungen von der Feier entsprechenden Theaterstücken, sowie nachfolgendem Festessen bestehen. Als Festlokal ist der Saal des „Hotel zum Kronprinz“ (Wald) auserkoren. Ein mächtiger Tannenbaum wird der Feier zur Erhebung und zur Ausschmückung des Saales dienen. Nach Aufnahme neuer Mitglieder wurde noch vom Vorhinein mitgeteilt, daß zum 3. Stiftungsfest nachträglich eine Karte mit dem Glückwunsch zum Feste aus der Heimat eingegangen sei. Da die Karte von den Landesleuten, die im Frühjahr den Sieg über die Butjadinger beim Kloofschiffen errungen haben, abgehandelt ist und deren Photographien enthält, wurde beschlossen, dieselbe einzurahmen und in dem Vereinslokal aufzuhängen. Da die nächste Hauptversammlung in die Kränzmachtwoche fällt, so ist beschlossen, zu dieser Mittwochs, den 9. Oktober, zu wählen.

* **Neuer Briefkasten.** Am Rathausgebäude sollte bis jetzt ein Briefkasten, der dort schon lange gewünscht wurde, hauptsächlich, da Fremde dort einen vergesslichen suchen. Jetzt hat die Postdirektion diesem Umstande durch Anbringen eines Briefkastenkastens an der Marktseite Rechnung getragen.

* **Die Nikolausstrafe,** an welcher im Laufe des letzten Jahres vier große Neubauten errichtet sind, wird nunmehr, nachdem die Kanalisation in dieser Straße bereits fertiggestellt ist, gekürzt werden. Da diese Straße viel zum Abfahren der Güter vom Hafenumschlag benutzt wird, so wird sie mit bestem Kopfsteinpflaster versehen werden. Das Steinmaterial hierzu ist bereits zur Stelle. Auch wird diese neue Straße gleichzeitig Gasbeleuchtung erhalten.

* **Zu dem Wettrennen** auf der Stadtbahn des 84er Vereins in Donnerstagssee sei noch bemerkt, daß die Abschnitte mit den mutmaßlichen Gewinnern nicht erst um 4 1/2 Uhr, sondern schon um 4 1/4 Uhr abgegeben sein müssen.

(*) **Unfall.** Der Arbeiter Fietzen, welcher dem Landmann Rowold in Wabunde bei dem Eiseinfahren an der Rebofor-Chaussee ansaß, hatte das Unglück, von einem schweren, mit Goldsteinen beladenen Wagen überfahren zu werden. J. wollte die zerrissene Kette, mit der der Hinterrahmen an den Vorderwagen gefesselt war, in Ordnung bringen, als die Pferde ansetzten, wobei J. zu Fall kam und der hintere Wagen ihm über den Unterleib ging. Der hinzugekommene Dr. med. Raabe ordnete die Ueberführung des Verletzten in das Hospital hierher an, moßte aber dieselbe gestern Abend schon seinen Verletzungen erlegen ist.

* **Die Spezialitäten-Vorstellungen** des Ensembles Kaut. Josef Strohshneider aus Wien üben allabendlich eine große Anziehungskraft aus; es wird jedesmal vor einem ausverkauften Hause gespielt. Leider will Herr Strohshneider uns Montag wieder verlassen, er giebt am Sonntag zwei große Abschiedsvorstellungen. Außerdem will er dann noch einmal eine Ballonsahrt unternehmen. Heute Abend tritt in einem abwechselndem Programm u. a. zum erstenmale ein Jamborhändler auf, und dann wird Herr Strohshneider in einer Schiebkarre seinen jüngsten Sohn über das Traßfeld fahren. Wünschen wir auch an den letzten Abenden ausverkaufte Häuser!

* **W. Nordmoosfelsen, 5. Sept.** Heute morgen hatte der Sohn des Schiffers Albers aus Westerholt beim Passieren einer Brücke im Hunte-Ems-Kanal das Mahler, seine Hand stark zu quetschen. Hoffentlich ist nur das Fleisch verletzt und sind die Knochen gut geblieben.

* **Verlängerte, 5. Sept.** Herr Johann Gebken-Großmeyer verkaufte heute ein Enter für den hohen Preis von 1990 Mk. an Herrn Wilhelm Viesfeld zu Stolthammer-Mittebüchel. — Nach Gerücht verkauft wurden gelegentlich des Marktes zwei Saugfüllen, und zwar für 75 Pfg. pro Pfund Lebensgewicht. Der Käufer soll nach Feststellung des Gewichts ein bedenkliches Geschäft gemacht haben. — Ein Unfall traf einen zum Markt hier weilenden auswärtigen Koppelknecht, indem ihm beim Anbinden eines Pferdes durch plötzliches Anziehen desselben ein Glied des rechten Zeigefingers vollständig abgequetscht wurde, so daß er, nachdem ihm vom Arzt ein Verband angelegt war, sofort seine Heimreise antreten mußte.

// **Weggen, 5. Sept.** Nachdem die Chaussee vom Kirchdorf nach dem Anleger zu Wegerhörne führt, hoffte man, daß durch die große Verkehrsvermehrung auch das auf dem Anleger zu zahlende Brückengeld in Wegfall komme. Aber in dieser Annahme sieht man sich getäuscht. Der Zoll besteht in alter Weise fort, nur mit dem Unterschiede, daß an den Sonntagen statt 15 Pfg. nur 10 Pfg. erhoben wird. — Hier findet sich noch ein alter Jock vor, und die Auswärtigen bezahlen äußerst ungern diese Abgabe. Empfindenswerte wäre es, wenn sich die Gemeindevorstellung der Sache nähme und Wandel schaffte.

// **Wissen, 5. Sept.** Die Bewässerung der Grünlandereien, welche im nördlichen Teile des Auswahlschusses liegen, hat doch besondere Schwierigkeiten im Gefolge. Infolge der hohen Tage mühten die leitenden Zug- und Schlangengraben vertieft werden, wodurch man einen günstigen Erfolg zu erzielen hofft.

// **Stadt- und Umland, 5. Sept.** Die Fahrräder sind in unserer Gegend wieder aufgetaucht. Aus dem Saale eines Wirtes zu A. wurde vor einigen Tagen ein Fahrrad entwendet. Der Eigentümer leidet sich dazu ein Rad, um in der Richtung Gwarderhörne nach dem Attentäter zu suchen. Als er in eine Wirtshaus-leserie, ließ er der hiesigen Sittlichkeit gemäß, sein Fahrrad an der Mauer stehen. Nach einiger Zeit will er nun seine Entdeckungsfahrt fortsetzen, aber — auch das geliebte Rad

hat einen Liebhaber gefunden! — Zu Fuß muß er nun wieder in die Heimat wandern.

Aus benachbarten Gebieten.

H. Gesehenswürdig, 5. Sept. Die im 36. Jahrgang stehende „Nordsee-Zeitung“ hat mit dem heutigen Tage ihr Erscheinen eingestellt. Früher gemäßigter liberal, war sie in den letzten Jahren in agrarischen Fahrwasser geraten, gehörte auch ein Jahr lang einer agrarischen „Wochenzeitung“, welche aber dann liquidieren mußte, an. Der Verlag ging in den Besitz der „Provinzial-Zeitung“ über.

Die Gläubigerversammlung in Sachen der Jetele Weberei.

Oldenburg, 6. September.

Seit dem Zusammenbruch der Firma „Jetele Weberei, Jauchen und Comp. in Oldenburg“, der an sich schon viel Staub aufwirbelte, wurde das Publikum durch fortwährende Nachrichten von einer gewissen sensationellen Färbung, die die hiesige Geldgeberin der Firma, die Vereinsbank Bruns und Comp., verbreitete, in Erregung gehalten. Die unsinnigsten Gerüchte schwirren infolgedessen umher, und die Sache lag so verworren, daß für den Unberathenen absolut kein klarer Ueberblick möglich war. Wir verzichten deshalb darauf, unseren Lesern das Ragout unverbürgter Thatsachen, Anschuldigungen und Mutmaßungen vorzusetzen, und worten die geführte Gläubigerverammlung ab, um das gerichtlich festgestellte Resultat bringen zu können.

Die Versammlung, die gestern vor dem hiesigen Amtsgericht unter Leitung des Herrn Amtsräthlers Weder stattfand, dauerte von 11—4 Uhr bei stark beständigem Verhandlungsraum und gab stellenweise ein hochdramatisches Schauspiel ab. Die Vereinsbank, die Konkursverwalter! hieß anfangs die Lösung, und erriete suchte sich auf alle Weise die Majorität der Stimmen zu sichern. Aber bald erwies es sich, daß die große Gläubigermehrzahl sich auf Seiten des Konkursverwalters befand, worauf dieser (Rechtsanwalt Lohse) denn auch zum Schluß einstimmig wiedergewählt wurde. Zum Teil erregt, zum Teil humoristisch geäußerte sich die Wirkung der Verlesung des Verzeichnisses zwischen der Jetele Weberei und der Vereinsbank, woraus u. a. nachgewiesen wurde, daß die Bank nach außen noch glänzende Auskünfte über die Jetele Weberei erteilt hatte, während sie selbst von der prekären Lage der Firma klar unterrichtet war.

Nachstehend der Bericht über die Versammlung:

Im Konfusse der „Jetele Weberei“ hierseht ist, wie wir seinerzeit berichteten, das Warenlager mit dem Geschäft an Herrn Paul Danz aus Aachen für 85,255 Mk. verkauft worden. Dieser Verkauf hatte der hiesigen Vereinsbank Bruns & Co. Veranlassung gegeben, in verschiedenen an die Gläubiger gerichteten Rundschreiben zu behaupten, daß der Verkauf eine Begünstigung des Herrn Danz und eine schwere Benachteiligung der Gläubiger von Seiten des Konkursverwalters, Herrn Rechtsanwalt Lohse, und des Gläubigers auszusprechen, dessen Mitglied Herr Danz war, bedeuete. In den Rundschreiben wurden die Gläubiger aufgefordert, dem Vertreter der Vereinsbank, Herrn Rechtsanwalt Regierungsrat J. D. Becker, ihre Stimme zu geben, damit in der ersten Gläubiger-Versammlung Verwalter und Gläubiger auszusprechen, welche gefälligst als „provisorische“ bezeichnet wurden, zur Rechenschaft gezogen werden könnten. Gestern fand nun die erste Gläubiger-Versammlung vor dem hiesigen Amtsgericht statt. Bei der großen Zahl der vertretenen Gläubiger nahm die Feststellung des Stimmengewichts eine geraume Zeit in Anspruch. Die Forderungen wurden durchgehend als stimmberechtigt zugelassen, nur gegen die Zulassung der Forderung der Vereinsbank in Höhe von 85 000 Mk. wurde von Seiten der Gläubiger und des Konkursverwalters Einspruch erhoben. Zur Begründung des Einspruchs wurde ausgeführt, daß die Vereinsbank der Jetele Weberei Jinsen im Betrage von jährlich 25 % und mehr berechnet hatte, daß der Geschäftsführer S. D. Janzen nur in einer Notlage sich zu diesen Jinsen verstanden hätte, und daß somit die von der Vereinsbank mit der Jetele Weberei abgeschlossenen Geschäfte, weil sich bei ihnen die Bank unter Ausbeutung der Notlage eines anderen Vermögensverhältnisse hätte verschaffen lassen, die im auffälligen Mißverhältnis zu ihrer Leistung standen, als unbillig und nichtig zu behandeln seien. Zur Illustration der Zinsberechnung wurden die Originalrechnungen vorgelegt, nach welchen sich die Bank jedesmal für 10 Tage außer den üblichen Zinsen 1/2 Proz. „Vorschussprovision und Prämie“ vom ganzen Uebelsaldo, der sich ständig auf etwa 20,000 Mk. belief, berechnet hatte, dazu war noch etwa 1/2 Proz. Umlaufprovision und einseln auch eine Vergütung für den durch die Geschäftsverbindung mit Jansen notwendig gewordenen Verkauf von Papieren gekommen. Es gelangten zahlreiche Briefe der Vereinsbank an Jansen zur Verlesung, nach welchen sie schon seit Jahren auf Zahlung der notwendigen Kasse, auf Verringerung des Kontokorrent-saldos gedrängt, auch mit Nichtbeachtung der Wechsel und mit dem Zusammenbruche gedroht hatte. Aus den Reihen der Gläubiger wurde es dabei scharf getadelt, daß die Vereinsbank, während sie selbst solche Briefe an die Jetele Weberei schrieb, auswärtigen Interessenten die günstigsten Auskünfte über den Gang des Geschäfts und das Organisationsvermögen seines Leiters erteilt hat. Der persönlich anwesende Inhaber der Vereinsbank, Herr van Baden-Brunns, stellte die über seine Zinsberechnung mitgeteilten Thatsachen nicht in Abrede. Er suchte dieselbe damit zu rechtfertigen, daß das von ihm bezogene Geld „werthvolles Kapital“ und er gleichsam stiller Teilhaber der Jetele Weberei gewesen sei.

Nach Abkündigung der Erörterung und nachdem die Vereinsbank auf Geltendmachung einer ihr cedierten Forderung von

13,000 Mk. verzichtet hatte, verkündete das Gericht den Bescheid, ihre Forderung mit 10,000 Mk. zum Stimmrechte zuzulassen.

Es folgte sodann der Bericht des Verwalters, in welchem unter Zustimmung der Versammlung vor allem dargelegt wurde, daß die Verhältnisse einen raschen Verkauf des Geschäftes dringend erforderlich hätten, und daß der Kaufpreis als ein durchaus guter zu bezeichnen sei. Die Vorbereitungen für den Verkauf und das Verfahren bei Abschluß desselben wurden im einzelnen geschildert. An der Hand der Bilanzen wurde nachgewiesen, daß die Vermögenslage der Jetteler Weberei schon seit Jahren sehr ungünstig gewesen sei.

Der letzte Teil der Tagesordnung, „Wahl des Verwalters und Gläubigerausschusses“, wurde in ganz anderer Weise erledigt, als sich die Mehrzahl der Erschienenen vorgestellt hatte. Nach Feststellung des Stimmrechtes war es ohne weiteres klar, daß ein Antrag auf Entlassung des Verwalters keine Aussicht auf Annahme gehabt hätte. Es wurden der Verwalter und die Gläubigerausschüsse, mit Ausnahme des Herrn Danz, welcher eine Wiederwahl ablehnte, ohne Widerspruch von irgend einer Seite wiedergewählt. An Stelle des Herrn Danz trat Herr Ernst Menke in Oldenburg. Der Inhaber der Vereinsbank, welcher auch seinerseits der Beschäftigung des Verwalters und Gläubigerausschusses nicht widersprach, glaubte trotzdem, die in ihrem Rundschreiben enthaltenen Beschuldigungen gegen den Verwalter wiederholen zu müssen; daß er dabei von Pflichtwidrigkeiten des Verwalters sprach, trug ihm eine entsprechende Zurechtweisung von Seiten des Richters ein. Der Konkursverwalter verteidigte sich gegen den Angriff, indem er ausführt, daß von einem ernsthaften Reflektieren der Vereinsbank auf das Geschäft vor dem Abschluß des Verkaufs schon deshalb hätte keine Rede sein können, weil die Vereinsbank nicht die Mittel zu einem solchen Ankauf gehabt hätte, daß Herr Bruns mit der Behauptung, er habe mitleidig und sei nicht berücksichtigt worden, überhaupt erst 5 Tage nach bindendem Abschluß hervorgerufen sei, und daß seine Höchstgebote vom 24. und 27. August von 86000 und 90000 Mk., wenn überhaupt ernsthaft gemeint, nur dadurch möglich geworden seien, daß dieselben Herren, die von Herrn Danz überboten seien, der Vereinsbank ihre Hilfe geliehen hätten.

Nach diesen Erörterungen, welche unter lebhaftester Teilnahme der Versammlung stattfanden, wurde um 4 Uhr nachmittags die Sitzung geschlossen.

Da die Verwertung der Masse mit dem Verkauf zum größten Teile bewerkstelligt ist und die Feststellung der Forderungen — vielleicht bis auf die der Vereinsbank — größere Schwierigkeiten nicht haben wird, kann nach Angabe des Verwalters eine Abschlagsdividende schon bald nach dem am 17. Oktober stattfindenden Prüfungstermine zur Verteilung kommen.

Der „Fall Brandes“ vor dem Oberkriegsgericht in Hannover.

Von unserem nach Hannover entsandten Specialberichterstatter wird uns geschrieben:

Hannover, 5. September.
An der Untersuchungsfrage wider den Unteroffizier Brandes der 6. Kompanie des oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 wegen Mißhandlung Untergebener fand heute nach abermaliger Berufung durch den Gerichtsherrn der 19. Division Termin vor dem Oberkriegsgericht in Hannover statt. Wir schäiden voraus, daß in der neunten Sitzung — von morgens 9 bis mittags 1 Uhr und nachmittags von 2 bis 7 Uhr — wegen des umfangreichen Zeugenapparates und der Wichtigkeit des Falles das Urteil noch nicht gefällt werden konnte, vielmehr morgen, Freitag, vormittags die Verhandlung fortgesetzt wird. Das Oberkriegsgericht bestand aus dem Oberleutnant beim Stabe des Jäger-Regiments General-Feldmarschall Prinz Albrecht von Preußen (Hannoversch.) Nr. 13 Freiherr v. Ramberg als Vorsitzenden, dem Oberkriegsgerichtsrat Daffner als Verhandlungsführenden Richter, als Richter fungierten ferner Major v. Heimburg vom erlgannischen Regiment, ein Oldenburger, Major v. Frankenberg und v. Ludwigsdorf vom 1. hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 74, Hauptmann Wede und Oberleutnant v. Gaspel vom selben Regiment, und Kriegsgerichtsrat Philipp v. Oberkriegsgerichtsrat v. Wippen vertrat die Anklagebehörde. Als Verteidiger für den Angeklagten war Rechtsanwalt Krahnfelder aus Oldenburg erschienen. Als militärischer Verteidiger stand dem Unteroffizier Brandes wie in der ersten Instanz der Hauptmann v. Kettberg vom oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 zur Seite. Als Zeugen waren Hauptmann v. Kurowski, der Kompanie-Chef von Brandes, und 18 Unteroffiziere und Soldaten, vornehmlich von der 6. Kompanie des 91. Infanterie-Regiments, sowie ein Zivilist zur Stelle. Die militärischen Zeugen waren aus dem Wandergelände, bezw. vom Truppenübungsplatz Munster nach Hannover beordert.

Der Vorsitzende erteilte zunächst die Zeugen, die volle Wahrheit zu sagen, und ließ dieselben dann wieder abtreten. Der die Verhandlung leitende Oberkriegsgerichtsrat Daffner verlas dann in Gegenwart des vorgeschickten Angeklagten, welcher zwar blaß war, aber sonst eine gute militärische Haltung während der neunstündigen Verhandlung bewahrte, ein Schriftstück, welches der Vater des Mißhandelteren Seemann am 17. April dem Regimentskommandeur, Oberst Fehr v. Stenglin, überreicht hatte. In demselben waren alle diejenigen Mißhandlungen nach Daten verzeichnet, welche der Angeklagte an seinen Untergebenen, speziell an Musketier Seemann, verübt haben sollte. Nachdem Brandes hierauf am 22. April festgenommen, erging am 29. April die Anklage bei dem Kriegsgericht der 19. Division. Die von Seemann-Vater aufgeführten Mißhandlungen betreffen u. a. folgende Fälle: a) beaangen an Musketier Seemann die Gurgel ge-

drückt, an 43 Tagen beim Turnen in die Hofe gekniffen, die Kehle gedrückt, zweimal die Gurgel gedrückt, mit dem Stiefeln geworfen, mit der Faust unter das Kinn gestochen, Speichruthenlaufen, vollständig entblößt wachen lassen unter Benutzung eines Pfaffenabfelsens und Zerknirschens. Ferner waren in dem Bericht die Musketiere Vaste, Meyer, Otten, Stod z. als von Brandes mehr oder weniger mißhandelt bezeichnet. Ein Fall wurde verlesen, der das Grabschreiben betraf, welches Brandes seiner Rekruten-Korporalschaft beim Ziehen auf dem bürgerlicher Exerzierplatz befohlen hatte. In der kriegsgerichtlichen Verhandlung vom 4. Mai wurde Brandes wegen Mißhandlung in 93 Fällen vom Kriegsgericht in Oldenburg zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, Degradation und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes bestraft. Gegen dieses Urteil wurde seitens des Gerichtsherrn der 19. Division Berufung eingelegt, weil unter den Richtern ein Offizier gewesen war, der hierzu nicht zu Beginn des Jahres kommandiert war. Das am 3. Juli d. J. abgehaltene Kriegsgericht verwies die Strafsache wieder an das Gericht der ersten Instanz zurück. Mittlerweile war eine Ergänzung in der Anklage gegen Brandes erfolgt, indem letzterer fernerhin beschuldigt wurde, die Musketiere Wempe und Seemann noch in 40 Fällen mißhandelt und den letzteren einen Berliner Louis geschimpft zu haben. Bei nochmaliger Verhandlung durch das Kriegsgericht in Oldenburg am 3. August fiel das Urteil weit günstiger für Brandes aus, als das erstmal, da letzterer nur wegen erwiesener 67 Fälle der Mißhandlung usw. mit 1 Jahr Gefängnis unter Abrechnung der erlittenen Untersuchungshaft von 3 Monaten und Degradation verurteilt wurde.

Das letztere Urteil wurde vom Gericht damit begründet, daß in vielen Fällen auf Freisprechung habe erkannt werden müssen, weil die Angaben des Seemannsen, der mit Hilfe seines Sohnes das Verzeichnis der Vergehen aufgestellt hatte, durch die Zeugenaussagen zum Teil widerlegt waren. So war Seemann jun. nur einmal während des Turnens am Querbalken in die Oberextremität gekniffen, hatte acht Schläge am Kopf erhalten, war einmal mit dem Stiefeln geworfen, dreimal an die Kehle gedrückt, einmal am Kinn gestochen, dreimal an die Wade geschlagen usw. Ferner war Seemann von seinen Kameraden verbannt, was Brandes nicht selbst angedeutet, aber indirekt gebühert hatte, und von der Korporalschaft auf direkten Befehl von dem Angeklagten vollständig entblößt in einer Fußabdrucke gewaschen und hierbei kurze Zeit mit dem Pfaffenabfels abgegruppert. Brandes hat seine Mannschafft roh behandelt, es ist aber auf keine große Jugend Rücksicht genommen worden und darauf, daß mit Ausnahme des Seemann alle Zeugen ihm ein gutes Zeugnis ausgestellt hatten, welche letzteres dahin lautete, daß Brandes zwar etwas jähzornig, aber sonst gutmütig sei und eifrig für seine Korporalschaft gearbeitet habe.

Oberkriegsgerichtsrat Daffner erklärte, daß der Angeklagte gegen dies Urteil kein Rechtsmittel beantragt habe, wohl aber der Gerichtsherr der 19. Division. Als Gründe hierfür sind angegeben: 1. weil die Strafe zu milde ausgefallen, selbst wenn nur die Fälle, die das Kriegsgericht in Betracht gezogen, angenommen wurden, 2. das Mißbehaltmaß beträgt drei Jahre Gefängnis und Degradation. Die Musketiere Meyer I, Meyer II, Schulz usw., welche Seemann jun. mißhandelt haben, wurden durch das vorerwähnte Kriegsgericht mit 1-2 Tagen Gefängnis bestraft.

Nunmehr wurde in die eigentliche Verhandlung eingetreten.

Der Angeklagte, Heinrich Brandes, ist 22 Jahre alt, evangelischer Konfession, bestraft mit drei Tagen Arrest wegen Urteilsüberschreitung und 2 kleineren Strafen.

Oberkriegsgerichtsrat Daffner: Brandes, Sie sind angeklagt, dem Musketier Seemann am 5. November die Gurgel gedrückt und ihn einmal geschlagen und abends bei dem Abfragen nochmal geschlagen zu haben. Sie haben sich verneinen lassen, da Zweifel darüber bestanden, ob nur von Ihnen geschlagen worden oder die Gurgel gedrückt worden ist.

Brandes: Ich habe das erwähnte Schlägen nicht begangen, sondern den Musketier Seemann nur an die Gurgel gedrückt. Ich habe das aus dem Grunde getan, weil Seemann die von mir ihm übertragenen Befehle mißachtete und nicht ausführte. Außerdem ist der Vater von Seemann bei mir gewesen und hat mich gebeten, seinen Sohn ordentlich heranzunehmen.

Verteidiger Hauptmann v. Kettberg: Dieser Fall ist bei der letzten kriegsgerichtlichen Verhandlung nicht zur Sprache gebracht worden.

Daffner: Haben Sie den Musketier Seemann eines Nachts antreten lassen?

Angekl.: Ja, weil er sich ohne Erlaubnis als Rekrut aus der Kaserne entfernt hat.

Daffner: Sie haben am 10. November ferner den Seemann beim Turnen in die Schenkel gekniffen.

Angekl.: Ich habe den Musketier Seemann bei der Disziplinierung am Querbalken in die Höhe gehoben und dabei in ganzen achtmal in die Oberextremität gekniffen. Dies ist aber nicht am genannten Tage, sondern erst am 20. November gewesen, da vorher Seemann in meiner Korporalschaft noch nicht gewesen ist.

Die Behauptung, daß Seemann sen. Brandes um strenge Behandlung seines Sohnes gebeten habe, gab dem Vertreter der Anklage Anlaß zu dem Antrage, den alten Seemann sofort telegraphisch als Zeugen zu den Verhandlungen zu laden. Das Gericht beschloß, diesem Antrage stattzugeben. (Schluß folgt.)

Wir erhalten soden folgendes Telegramm:
Hannover, 6. Sept. Das Oberkriegsgericht ist wegen pflöcherlicher Erkrankung des Vorsitzenden auf unbestimmte Zeit vertagt.

Letzte Depeschen.

Washington, 5. Sept. Der hiesige columbische Gesandte schickte dem Staatsdepartement eine Mitteilung, wonach Columbin in aller Form den Vermittlungsvorschlag der Vereinigten Staaten annimmt.

Peking, 5. Sept. Die fehlenden Ebitte. megen

welcher die Zeichnung des Schlußprotokolls ausgehoben wurde, sind eingetroffen. Sie werden von den Gesandten geprüft.

Johanna, 5. Sept. Die hiesige Sühnmission ist in Tokio eingetroffen. Ein Empfang fand nicht statt. Die Mission begab sich direkt ins Hotel.

Lissabon, 5. Sept. Einer antilichen Depesche aus Mozambique ist die Eisenbahnlinie Pretoria-Lourenço-Marquez 30 Kilometer von Komatipo zerstört.

Kapstadt, 5. Sept. Ein Panzerzug wurde am 2. September vor der Einfahrt in die Station Laings zum Entgleisen gebracht, da die Eingeborenen die Weiche falsch gestellt hatten. Es wird Verrat vermutet, weil Büren in der Nähe standen. 3 Mann wurden getötet, 5 verletzt, darunter ein Offizier.

Natjesfontein, 5. Sept. Scheepers Kommando, das noch immer von dem Obersten Alexander verfolgt wird, wendete sich südlich. Er gab anheim den Weg in die südlichen Distrikte der Kapkolonie auf, da Scheepers unter burenfreundlichen Afrikanern die erwartete Unterstützung fand. Theron, der mit Scheepers operierte, wurde von 250 Mann Kolonialtruppen angegriffen; er erlitt geringe Verluste.

Newyork, 5. Sept. (Originaltelegramm über die amerikanischen Produkten- und Provisionsmärkte.)

	Weizen			
	Newyork	Chicago	Newyork	Chicago
Loco	77 1/2	74 1/2	—	—
August	75 1/2	74 1/2	69 1/2	65 1/2
September	75 1/2	75	—	—
Oktober	—	—	—	—
November	—	—	—	—
Dezember	77 1/2	76 1/2	71 1/2	71 1/2
Mai	60 1/2	79 1/2	75 1/2	75

Mais
Newyork Chicago
5. 4. 5. 4.
August 62 1/2 61 55 1/2 54 1/2
September 62 1/2 61 57 1/2 56 1/2
Oktober 62 1/2 61 57 1/2 56 1/2
November 63 1/2 62 59 1/2 58 1/2
Dezember 63 1/2 62 59 1/2 58 1/2
Mai

Tendenzen: Newyork Weizen. Der Markt eröffnete

stetig, Schluß fest. Chicago Weizen höher. Newyork Mais

bei stetiger Tendenz setzten die Preise unverändert ein, Schluß

stramm. Chicago Mais höher aus denselben Ursachen wie in

Newyork sowie aus Frostbesürchtungen, Schluß stramm.

Schiffsbewegungen.

Norddeutscher Lloyd.

Hohenzollern, Desselmann, nach Newyork bestimmt, ist

wohlbehalten Ponta Delgada passiert. „Greif“, Werner, im

Marinedienst, ist wohlbehalten in Tientsin angekommen.

„Bayern“, Blecker, ist wohlbehalten in Hamburg angekommen.

Benütze redlich deine Zeit

— willst was begreifen, suchs nicht weit! Das gilt besonders

auch von denen, die den „Geist der Medizin“ begreifen wollen.

Wenn man ein Mittel zur Heilung irgend einer Krankheit

sucht, geht man oft lange Zeit in der Irre umher, und vor den

eigenen Füßen lag die Arznei, man braucht sich nur zu bücken,

um sie aufzuheben. Auch die Ärzte sind glücklicherweise heute

vielfach von dem Gebrauch abgekommen, bei jeder Unfähigkeit,

sehr leicht gleich zu den scharfen Arzneien zu greifen und werden sehr

häufig die einfachen Mittel an, die uns die gütige Natur so

reichlich darbietet. Besonders bei den Erkrankungen der Atmungs-

organe erzielt man mit unseren altgebrachten Heilmitteln noch

immer die besten Erfolge, und einer der besten ist

das russische Antiehrich-Preparat, dessen Wirkung bei Husten

und Heiserkeit, Asthma, Brustbeschwerden, Lungenentzündung,

Keuchhusten, Luftröhrenentzündung, Lungenabszessen, Bluthusten

z. c. als ein ganz schnelle vielfältig gewirkt wird.

Durch die rasche Beseitigung der erwähnten Krankheitszustände

gegen Lungenentzündung; Der Ernst Weidemann in Lieben-

burg a. S. befehrt in einer Broschüre eingehend dieses vor-

treffliche Heilmittel und versendet dieselbe gratis und franko

an alle Interessenten.

Um den Patienten den Bezug dieser Pflanze in wirklich

echter Form zu ermöglichen, verbindet Herr Ernst Weid-

mann den Antiehrich in Paketen à 1 Mk. Jedes Paket

trägt eine Schutzmarke mit den Buchstaben C. W. und sind

diese, sowie Weidemanns russischer Antiehrich, patentamtlich

geschützt worden, so daß sich jeder vor wertlosen Nachahmungen

schützen kann. Man weise daher jedes Paket ohne Schutzmarke

und den Namen C. Weidemann zurück. Um im Publikum

Vertrauen zu erwecken, haben sich auch Nachahmer gefunden,

welche die Weidemannsche Broschüre teilweise abgedruckt haben (!)

und damit ihren angeblich russischen Antiehrich in den Handel

bringen wollen.

Wer einmal

sich Möbel zc. anschafft, fragt nicht nach höherem od. niedrigerem

Preis, wenn die Sachen nur gut und praktisch sind. Wer jedoch

sehr gute und gediegene Möbel resp. Einrichtungen zu trosthem

unvergleichlich billigen Preisen kaufen will, dem sei das Möbel-

Geschäft von Magnus Weiners, Wilhelmstraße 1a,

zweites Haus vom Friedensplatz, empfohlen.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rederei.

„Cintra“, Schnieder, ist gestern in Gibraltar angekommen.

„Visboa“, Harde, ist gestern von Danzig nach St. Peters-

burg abgefahren.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg

von A. Schulz, Hof-Optiker.

Monat. Temperatur

Monat. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

5. Sept. 7.11. Rm. +10.5 762,7 28. 2. 5. Sept. +14 +6,2

6. Sept. 8. Rm. +9,4 762,7 28. 2. 6. Sept. —

1. Beilage

zu Nr. 209 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, den 6. September 1901

21. deutscher Protestantentag.

Kaiserslautern, 3. September.

Aus Anlaß des hier stattfindenden deutschen Protestantentages ist ein sehr großer Teil der Häuser in geschmackvollster Weise befrachtet und besetzt. Es ist eine sehr große Zahl von Delegierten aus allen Teilen Deutschlands, zum Teil auch aus dem Auslande eingetroffen. Aus Berlin sind Pastor Fischer von der Mariuskirche und der Redakteur der „Protestantischen Kirchen-Zeitung“, Dr. Weßky, anwesend. Man bemerkt ferner Professor Dr. Theobald Ziegler-Strasbourg (Els.), Professor Dr. Paul Schmidt-Basel, Professor Dr. Freisenius-Wiesbaden, Pastor D. Müller, Pastor Etage und Dr. phil. Areuth-Hamburg. Heute vormittag fand zunächst eine Sitzung des ständigen Ausschusses statt. Es wurde beschloffen, 1000 Mk. dem „Fonds für gemäßigtere Prediger“ zu überweisen. Außerdem wurde mitgeteilt, daß dieser Fonds bereits eine ansehnliche Höhe erreicht habe. Eine längere Besprechung veranlaßte das Verhältnis des Protestantentages zu den anderen liberalen kirchlichen Gruppen. Unter den letzteren werden insbesondere verstanden die liberalen kirchlichen Vereinigungen in Bayern, Württemberg und Baden. Deren Sitzungen stimmen in der Hauptsache mit denen des Protestantentages überein, sie nehmen aber Anstand, sich dem Protestantentag anzuschließen, da dieser bei den kirchlichen Behörden vielfach auf Ablehnung gestoßen sei. In der heutigen Aussprache wurde bemerkt, daß an einen sofortigen engeren Zusammenfluß sämtlicher liberalen kirchlichen Gruppen des Protestantentages nicht gedacht werden sei. Wenn auch eine gegenseitige Fühlung herbeigeführt werden. Wenn auch eine gegenseitige Fühlung herbeigeführt werden. Wenn auch eine gegenseitige Fühlung herbeigeführt werden.

In dem bereits erschienenen Geschäftsbericht wird u. a. ausgeführt: „Was seit dem letzten Protestantentage die Augen ganz besonders auf sich gezogen hat, ist die Amtsenthebung des Pastors Weingart in Osnabrück gewesen. Der Schlag, der damit abermals der freieren Richtung innerhalb der evangelischen Kirche versetzt wurde, ist in weiten Kreisen mit Entrüstung empfunden worden. Der Vorstand des deutschen Protestantentages hat gemeint, dem nicht ruhig zusehen zu dürfen. Während in den einzelnen Vereinen lebhaft Proteste abgegeben wurden, hat er einen Versuch gemacht, der, wie wir hoffen, noch gute Früchte bringen wird. Die freiere Richtung ist in den evangelischen Landeskirchen zahlreicher vorhanden, als man meint. Ihre Vertreter haben sich je nach Bedürfnis zu bestimmten Gruppen zusammengegliedert. Aber ein Zusammenhang der Gruppen untereinander ist fast gar nicht vorhanden. Ihre Bedeutung würde weit mehr ins Gewicht fallen, wenn eine engere Fühlung unter ihnen bestände. Das Verlangen nach einer solchen trat gerade im Falle Weingart in eigenartiger Weise hervor.“

Durch vertrauliches Rundschreiben wurde zu einer Besprechung nach Hannover eingeladen, die am 16. Mai 1900 stattfand. Auf dieser wurde beschloffen, alljährlich einen „Freien evangelischen Kongress“ abzuhalten. Eine später in Süddeutschland von dortigen Kreisgruppen abgehaltene Versammlung schloß sich dem Plan an. Allein in dem Bestreben, alle irgendeine der freieren Richtung zugehörigen oder verwandten Kreise und Persönlichkeiten heranzuziehen, stieß man auf mancherlei Ablehnung und Widerstand. Mehrfach wurde die Ablehnung mit dem Bemerkten begründet: Man nehme Anstoß daran, daß das Ganze eine Anregung des Protestantentages entpinnung. Eine in Frankfurt a. M. im Februar d. J. abgehaltene Versammlung von Vertrauensmännern beschloß, „vorläufig von der Veranstaltung des Kongresses Abstand zu nehmen, dagegen eine Zentralstelle zu schaffen, von der aus die in Rede stehenden Bestrebungen möglichst zu fördern sind, und zu diesem Zweck neben einem weiteren Komitee einen engeren geschäftsführenden Ausschuss einzusetzen. Dieser hat seinen Sitz in Braunshweig und steht unter Leitung des Landgerichtsrats Aulemann. „Sind wir durch den Fall Weingart immer wieder zu dem alten Kampf gegen eine unbedingte Orthodoxie gezwungen gewesen, so haben wir doch den Kampf gegen die religionsfeindlichen Strömungen der Gegenwart aufzunehmen und die positiven Ueberzeugungen des freien Protestantismus in unser Volk hineinzutragen, niemals aus dem Auge gelassen.“ In dem Geschäftsbericht wird ferner mitgeteilt, daß Pastor Schmiedel-Berlin und Stadtpfarrer Bräuer-Karlshagen, in Anerkennung ihrer vielfachen Verdienste und langjährigen treuen Mitarbeit zu Ehrenmitgliedern des Protestantentages ernannt wurden.

Zu der gestern abend im großen Saale des Protestantischen Vereinshauses stattfindenden Begrüßungsfeier war ein so zahlreiches Damen- und Herren-Publikum erschienen, daß der Saal Kopf an Kopf gefüllt war. Stadtpfarrer Geh. Kaiserslautern begrüßte die Versammelten im Namen des Lokalkomitees. Hauptpastor Grimm (Hamburg) dankte für den Gästen bereiteten freundlichen Empfang. Der Protestantentag sei unentbehrlich für Einheit und Freiheit auf religiösem Gebiet einzuführen. Auf dem vorigen Tage in Osnabrück stattgefundenen deutschen Katholikentage sagte ein Redner: Es beginne ein neuer Kulturkampf. Diese Bemerkung hat mich sehr gewundert, denn die römische, bzw. ultramontane Kirche befindet sich doch in einem immerwährenden Kulturkampf. Sie kämpft gegen den modernen Staat. gegen die moderne Wissenschaft, gegen alle

modernen Einrichtungen, gegen die fortschreitende Kultur überhaupt. Wie Protestanten kennen sehr wohl die Schattenseiten der Kultur, wir sind aber bestrebt, das Gute, das die Kultur bringt, für uns zu verwerten und unserer Religion anzupassen. So dürfte es uns gelingen, den Geist Jesu Christi in moderner Form mit der deutschen Volksseele zu verbinden. Nur durch Anpassung an die Fortschritte der Wissenschaft kann die Lehre Christi neue Lebenskraft gewinnen. Seit wir in diesem Sinne tätig sind, nennt man uns radikal. Aber gerade wir, die wir bemüht sind, das Gute aus den Ergründungen der Neuzeit herauszunehmen, um in moderner Weise die Lehren unserer Religion in die deutsche Volksseele hineinzuführen, sind gerade die konservativsten. (Lebhafter Beifall.) — Pastor Nyser-Bern überbrachte Grüße von den Protestanten der Schweiz. Diese haben den Kampf zu führen gegen den Materialismus und den Ultramontanismus. Wir führen keinen Kampf gegen das katholische Volk. Aber es gibt eine gewisse Richtung in der katholischen Kirche, die durchaus den Kampf will. — Geistlicher Inspektor (Superintendent) Mager-Neuhof bei Strasbourg im Elsaß überbrachte Grüße von den Protestanten des Reichslandes.

Seute vormittag gegen 9 Uhr fand in der Apostelkirche ein Festgottesdienst statt. Das Gotteshaus war überfüllt. Die Festpredigt hielt Pastor Etage-Basel. — Gegen 11 Uhr vormittag füllte sich der große Saal des protestantischen Vereinshauses. Es waren 6-700 Damen und Herren anwesend. Auf Vorschlag des Professors Dr. Freisenius-Wiesbaden wurden Dr. phil. Krüß-Hamburg zum 1. Vorsitzenden, bayer. Landtagsabg. Seminarleiter Dr. Andrae-Kaiserslautern zum 2. Vorsitzenden, Pastor Etage-Hamburg zum 1. und Pastor Etage-Hamburg zum 2. Schriftführer gewählt. Dr. Krüß dankte für die auf ihn gefallene Wahl und bemerkte alsdann: Im ersten Jahrzehnt des Bestehens des deutschen Protestantentages, als noch Männer wie Beninghoff, Reusch, Wehenpennig usw. mitarbeiteten, da erhoffte man, daß mit der Einheit Deutschlands auch eine neue Ära für die protestantische Kirche anbrechen werde. Allein insbesondere im letzten Jahrzehnt hat eine große Gleichgültigkeit in kirchlichen Dingen sich weiter ausbreiten bemächtigt. Das Gemeinde-Wahlrecht hat nicht vermocht, die überausgünstige des deutschen Volkes in religiösen Dingen zu befeuern. Auch der bekannte Vorgang in Osnabrück, der die Gemüter eine Zeit lang aufregte, war schnell wieder vergessen. Landwirtschaft und Industrie haben den Blick des Volkes auf einseitige Interessenlämpen gelenkt. Hege aller Art suchen das Volk für ihre eigennützigen Interessen zu gewinnen. Es wird der blödesten Klassen- und Klassenhass gepredigt, und in den wichtigsten Fragen giebt das katholische Zentrum den Ausschlag. Das Bewußtsein, von den Pflichten, die das kirchliche Wahlrecht dem Gemeindegliedern auferlegt, fehlt vielfach. In dieser sturmbelegten Zeit ist es um so größere Pflicht des deutschen Protestantentages, die Fühne der religiösen Glaubensfreiheit hochzuhalten. (Beifall.) Sind wir auch verhältnismäßig nur ein kleines Häuflein, so darf uns dies in unseren Arbeiten nicht einen Augenblick die Hoffnung rauben. Wir wissen, daß nach einer Zeit des geistigen und religiösen Niederganges wieder eine Zeit des Aufschwunges folgen muß. Und da ist es ein Zweifel, wenn erst das deutsche Volk mit den Interessenkämpfen, mit den Klassen-, Klassen- und religiösen Verheerungen gebrochen haben wird, wenn das deutsche Volk, was nicht zweifelhaft ist, sich auf sich selbst und seine christliche Religion wieder befinden wird, dann wird sich das deutsche Volk eine Richtung anschließen, deren Glaubensbekenntnis ein Formelwerk aus dem 16. Jahrhundert bildet, sondern das deutsche Volk wird sich die Richtung anschließen, die die volle Freiheit des Glaubens auf ihre Fahne geschrieben hat. (Rufe: Sehr richtig!) Die Kirche Christi läßt sich auf die Dauer nicht in bestimmte Glaubenssätze eingengen. Die Kirche Christi giebt niemandem das Recht, diejenige auszusprechen, die in einem Glaubenssatz zweifeln. Bereits betrachten die mit uns verwandten kirchlichen Richtungen den Protestantentag als ihren Wächter. Deshalb richten die Gegner alle ihre Angriffe gegen den Protestantentag, in dem Bewußtsein, daß, wenn erst der Wächter gefallen, sein Schutzbild leicht zu besiegen sein werden. Allein schon beginnt sich ein frischer Hauch zu zeigen. Die Gebildeten in Deutschland gewöhnen sich in immer größerer Maße ihre Unterstützung. Ja, durch die Angriffe auf die Theologie-Professoren der kirchlichen Mittelpartei erhalten wir sogar Verstärkung aus diesen Reihen. Das Bewußtsein, daß der Mensch der Religion ebenso bedarf wie des täglichen Brotes, giebt uns die Gewißheit, daß das deutsche Volk sich schließlich unter unsere Fahne scharen wird. Deshalb wollen wir mutig und unerschrocken weiter arbeiten und, wenn notwendig, auch kämpfen. Die Behauptung, daß die Wahl Hamburgs als Vorort eine veränderte Richtung des Protestantentages bedeuten habe, ist in keiner Weise zutreffend. Durch die auf dem Protestantentage 1896 in Berlin veränderten Satzungen war allerdings eine vereinfachte Organisation notwendig. Unsere Richtung ist aber dieselbe geblieben, und wir haben keinen Zweifel, daß unsere Arbeiten Erfolg haben werden. (Stürmischer Beifall.)

Würgermeister Dr. Orth-Kaiserslautern begrüßte alsdann den Protestantentag im Namen der städtischen Behörden und der Bürgerchaft, insbesondere der protestantischen Einwohnerschaft von Kaiserslautern. Es nahm alsdann das Wort Pastor Klapp (Hamburg): In voriger Woche habe in Osnabrück der deutsche Katholikentag unter großem Zulauf und mit großem Pomp stattgefunden. Drei Bischöfe haben an den Verhandlungen teilgenommen und denselben, sowie den Beschlüssen ihren Segen gegeben. Es wurde von den Rednern die Versicherung gegeben, daß die Katholikenversammlung nur die Liebe und den Frieden mit Andersgläubigen erstreben wolle, in Wahrheit sei aber nur Haß und Zwietracht gestiftet worden. (Rufe: Sehr richtig!) „Unter großer Refor-

mator Dr. Martin Luther ist verhöhnt, die Wissenschaft mit Spott überschüttet, die römische Kirche als die alleinige Quelle des heiligen Evangeliums und der Ultramontanismus als die Stütze der göttlichen Weltordnung, als das festeste Bollwerk von Thron und Altar bezeichnet worden. Es ist die alte Geschichtslüge wieder aufgeführt worden, daß der Papst seine Welt Herrschaft wieder erhalten werden. Angesichts dieser Vorgänge ist es Pflicht der deutschen Protestanten, gegen derartige Annahmen lauten und vernünftigen Protest zu erheben. (Stürmischer Beifall.) Ich erlaube mir, folgender Erklärung zuzustimmen:

Der Deutsche Protestantentag erklärt in Beziehung auf die Verhandlungen des Osnabrücker Katholikentages: daß diese Verhandlungen im Gegensatz zu dem Bestreben, den Frieden und der Liebe dienen zu wollen, vielmehr dazu angethan sind, die konfessionellen Gegensätze zu verschärfen, daß in der Verhöhnung Martin Luthers und namhafter deutscher Männer — Bischof eingerechnet — der ultramontane Charakter der Führer des Katholikentages offen zu Tage tritt, daß die Verherrlichung des Ultramontanismus, die Stütze der Ordnung und des Thrones zu sein, im Widerspruch steht mit der Gerechtigkeit und dem immer wiederholten Antrage, der die Rückberufung der Jesuiten fordert. Er würde es lebhaft bedauern, wenn der in der Osnabrücker Versammlung gependete Beifall als Ausdruck der Zustimmung aller unserer kirchlichen Volksgenossen gedeutet werden müßte, und ist überzeugt, daß diese in ihrer Mehrheit trotz aller Verheeren mit dem protestantischen Volk in Frieden leben wollen. (Stürmischer Beifall.)

Diese Erklärung gelangte ohne jede Besprechung sofort einstimmig zur Annahme. Ebenso wurde auf Befürwortung des Professors Dr. Paul Schmidt-Basel folgendem Antrage einstimmig zugestimmt:

Der Deutsche Protestantentag in Kaiserslautern in Erwägung, daß Herz und Gemüthen aller, welche den christlichen Namen bekennen, durch den immer noch fortwährenden schmerzhaften Krieg, zumal in der drohenden extremen Verschärfung seiner Grausamkeiten, schwer heimgegriffen sind, in Erwägung ferner, daß die beiden irrenden Volksstämme von jeher durch zahlreiche Vertretung des gleichen protestantischen Glaubens verbunden waren, welcher auch unser Glaube ist, in Erwägung endlich, daß die englische Nation, die bahnbrechende Führerin unter den Missionarissen, das Volk des Silberlandes und Livingston, für die Ehre des Christentums in fernsten Ländern je und je Großes gethan hat, jetzt aber daran ist, diese Verdienste, nach der allgemeinen Schätzung der christlichen Völker der Erde, in ihr Gegenteil zu verwandeln, spricht den mutigen Jüngern der Gerechtigkeit und Humanität, Geistlichen und Laien, welche in England selbst dem Kriegsfanatismus entgegengetreten, ihre tiefsten Sympathien aus und bittet sie, für ihre Friedensforderungen im Namen christlicher Menschlichkeit auch ferner mit unermüdbarem Eifer einzutreten.

Achte ammerländische Bezirksfischerei in Zwischenahn.

□ Zwischenahn, 5. September.

Wechsellweise in den größeren Ortschaften des Ammerlandes veranstaltet die landwirtschaftliche Abteilung „Ammerland“, jetzt landwirtschaftlicher Verein genannt, in zweijährigen Zwischenräumen eine Tierchau. Die letzte Schau wurde im Jahre 1898 in Westerstede abgehalten, sie war deshalb für das Vorjahr fällig, aber die Landesfischerei in Odenburg ließ es geboten erscheinen, bis jetzt damit zu warten. Auch die siebte Schau hatte von der zweijährigen Norm abweichen müssen, weil feinerzeit leider die Maul- und Klauenseuche in den Bezirk eingeschlagen war. Glücklichweise ist die Seuche damals rasch unterdrückt worden, sie hat sich seitdem nicht wieder herangezeigt und wird hoffentlich für alle Zeiten die Grenzen der Heimat meiden.

Unsere heutige Schau stand ganz unter dem Einflusse des herrlichen Wetters, das nach der Sturm- und Regenzeit der vergangenen Wochen doppelt angenehm berührte. Auf das Aussehen des Viehes wies das schöne Wetter nur fördernd ein. Um 9 Uhr, wie geplant, wurde die Tierchau eröffnet, sie ist reichhaltiger ausgefallen, als kurz vorher noch angenommen werden konnte. Die Preisrichter machten sich alsbald an die Arbeit, und es kann hier gleich festgestellt werden, daß im allgemeinen ihr Urteil sehr günstig für die ammerländische Viehzucht ausgefallen ist.

Gegen Mittag war die Prämierung beendet; eine angenehme Unterbrechung der Arbeit war das willkommene Frühstück, das von der Tierchaukommission in Ottmanns Hotel angeboten und in Gesellschaft eingenommen wurde. Im Meyers Hotel versammelten sich um 2 Uhr ca. 60 Teilnehmer zur gemeinschaftlichen Tafel. Gemeindevorsteher Feldhus leitete die Tafel mit einem Hoch auf den Großherzog ein, H. Wittgen-Querenfeld lobte die mühsame Arbeit der Preisrichter, und Heddemig-Kattenschall brachte einen Toast auf das Gedeihen des deutschen Volkes aus.

Auf dem Tierchaulage fand kurz darauf die Vorstellung der prämierten Tiere vor sich, und das Ergebnis des Wettbewerbs wurde veröffentlicht. Daran schloß sich die Verlosung von Vieh und nützlichen Land- und hauswirtschaftlichen Gegenständen.

Schulvorsteher Hofe hatte zur Feier des Tages eine Festzeitung redigiert; Auszüge aus der begabten Nummer folgen unten. Die Einleitung dazu bildete das bekannte Gedicht von Wilhelm Geiler: „Ad hang an di mien Lädenlang, mien levet Ammerland.“

Die Preisrichter hatten bei der Beurteilung der Ausstellungstiere folgendes zu beacachten:

Als Zuchtziegel gilt aus dem Ammerlande:

a) die Züchtung eines kräftigen, eleganten Wagenpferdes bzw. eines eleganten Reitpferdes.

tronen bekanden sich die Standarten. Nach dem Abreiten der Fronten formierte sich die Brigade zum Exerzieren, welches in allen Gängen und Formationen verbunden mit Ataden, ausgeführt wurde. Im Anschluss hieran fand ein Geschützexerzieren statt, zu welchem in erster Linie das Dragoner-Regiment herangezogen wurde. Den Schluss der Besichtigung bildete ein Paradeumzug nach der Muff. Bei der Kritik sprach der Inspektor seine Befriedigung über die Haltung und Ausführung der Uebungen aus. Die 4. Eskadron unseres Dragoner-Regiments, die bekanntlich wegen der Tauschfertigkeiten später die Garnison verließ, erreichte Münster am Tage vor der Besichtigung und nahm an derselben teil. Gestern (4. September) fand die Vorstellung der 37. Infanterie-Brigade (oldenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 91 und Infanterie-Regiment Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (offiz.) Nr. 78) unter Befehl des Generalmajors v. Sperling statt. Es wurden dem kommandierenden General Bewegungen im Schul- und Geschützexerzieren gezeigt. Das Geschütz fand gegen einen markierten Feind statt. Zuletzt erfolgte ein Paradeumzug in Regimentskolonnen nach den vereinigten Regimentsmüsten und Tambour-Korps. Nach beendeter Besichtigung sprach der General v. Stünzner auch dieser Brigade seine Anerkennung für ihre Leistungen aus. Gestern (5. September) haben die genannten Truppenteile Munker verlassen und sind in das Manövergelände abgerückt. Bis zum 7. September finden Kriegsspiele bis zur Erreichung des Geländes statt, und am 9. September beginnt dann vorerst das Manöver innerhalb der verpfändeten Brigaden des 10. Armeekorps (37., 38., 39. und 40. Brigade). Ueber die Formation der Truppen und Verlauf der Uebungen folgen demnächst Nachrichten.

Der Centralvorstand des evang. Vereins der Ostfriesen macht bekannt, daß die diesjährige 54. Hauptversammlung des Vereins in den Tagen vom 1. bis 3. Oktober in Köln a. Rh. stattfinden wird, und ladet Mitglieder und Freunde des Vereins zu zahlreichem Besuche ein. Beschäftigte Vorträge sind bis spätestens 15. September beim Centralvorstand in Leipzig, Weststraße 4, anzumelden.

F. Warburg, 5. Sept. Nachdem den hies. Einwohnern durch die Errichtung der Molkerei der Absatz der Milch so bequem gemacht ist und sie größtenteils die Herstellung der Butter eingestellt haben, bringen dieselben nur noch Eier und Obst zum nahen Oldenburg. Um nun den Leuten auch die jetzt noch notwendigen Verkaufsgänge dahin möglichst ganz abzunehmen, geht die Molkereigenossenschaft mit dem Plane um, auch eine Eierverkaufsgenossenschaft zu gründen. Es ist nicht zu leugnen, daß dadurch den hiesigen Einwohnern manche Vorteile geboten werden. Die Eier werden besser verwertet, und, was ein wesentlicher Punkt ist, es wird viel Zeit und Geld gespart. Jetzt muß aus den meisten Käufern allwöchentlich jemand „zur Stadt“. Dadurch geht denn ein ganzer Tag ungenutzt hin, und die Befragten müssen manchmal einen guten Teil der gelassenen Geschäfte weglassen. Außerdem giebt es noch am anderen Tage müde Knochen. Diese Uebelstände möglichst zu beseitigen, soll mit ein Zweck der Eierverkaufsgenossenschaft sein. Jeder Genosse kann die Eier dann schnell zur nächsten Sammelstelle bringen, wo sie doch meistens so gut, meistens besser bezahlt werden wie in Oldenburg. Damit spart er einen ganzen Tag und das Gehrgeld, was gewiß mit 2 Mark nicht zu hoch angeschlagen ist. Daher ist sehr zu wünschen, daß die Versammlung, die deswegen am Sonntag, den 8. September, nachmittags 3 Uhr bei Wälden in Warburg stattfinden soll, von allen Seiten zahlreich besucht wird. Wenn möglich, soll schon an diesem Tage die Genossenschaft gegründet werden.

F. Oberlische, 5. Sept. Der schnelle Witterungsschlag vor 14 Tagen hat die trohen Hoffnungen der Imker mit einem Schlage geendet. Mehr wie eine mäßige Mittelernie wird diesmal nicht herauskommen. So hört man auch aus den anderen Gegenden, in denen die Bienenzucht noch im Großen betrieben wird. Es fällt diesen Großimkern denn manchmal recht auf, wenn noch längt vor beendeter Tracht schon von einem außerordentlich guten Honigjahre geschrieben wird. Man sollte dann meinen, man habe es mit großen Meistern zu thun, die den Honig in die Körbe zaubern können. Doch so schlamm wird es kaum sein, und das Sprichwort: „Der Trachter lügt Not, um die Kasser heit vor“ dürfte auch hier recht behalten.

Elketh, 5. Sept. Gestern abend traf der steiner Dampfer „Westphalia“ mit 240 Standard Holz für das elektrische Mühlenwerk von Oerenschhödt (Schweben) am hiesigen Mühlenplatz ein und begann heute morgen mit den Vorarbeiten. In nächster Zeit wird ebenfalls noch ein Golddampfer erwartet. — Seinen Lausposten bei einem hiesigen Manufakturisten verwirkte ein hiesiger, etwa 12jähriger Knabe dadurch, daß er in der Abwesenheit besagten Kaufmanns dessen Adressenliste zu erheben für gut befand. — Ein auswärtiger Herr, wie wir hören, ein Kapitän a. D., wird auf den Menschen Gründen neben der hiesigen Turnhalle einen Neubau aufzuführen lassen. Bei der äußerst geringen Bauhöheigkeit am hiesigen Plage — in diesem Jahre ist hier nur ein Gebäude neu erbaut worden — ist diese Thatsache wohl bemerkenswert. — Die Lospreise stellen sich in diesem Jahre hier etwas höher als im Vorjahre. Die „Jans van Moor“ motivieren ihre Mehrforderung damit, daß das „braune Moorprodukt“ in diesem Jahre infolge der anzuahnenden Sommerhitze zu stark eingetrocknet sei. — Als Gebungstage für die hiesige Stadtgemeinde sind bei der hiesigen Amtsrezeptur der 2. und 3. Oktober d. J. festgesetzt.

Ellwörden, 5. Sept. Der Kriegerverein feierte das Ende durch einen gemeinschaftlichen Kirchgang und durch Niederlegen eines Lorbeerstranges am Kriegereidmal. Die Kinder feierten die ersten Herbsttage durch Massenumzüge mit ihren Haseln und farbigen Papierlaternen, dabei sangen sie patriotische Lieder und ließen es an Gock auf Kaiser und Reich nicht fehlen.

X. Brate, 5. Sept. Der Brater Handelsverein beschloß in einer behufs Beratung über den vorliegenden Entwurf eines Zolltarifgesetzes deruinen außerordentlichen Generalversammlung nachstehende, an die Handelskammer in Oldenburg gerichtete Resolution: Der Brater Handelsverein richtet an die Handelskammer das ergebene Ersuchen, die Kammer wolle entscheiden Stellung nehmen gegen den Entwurf des Zolltarifs und des Zollgesetzes. Gegenüber wenigen Beredsamungen, wie die in § 5, Abs. 2 und 12 des Gesetzes gewährte Zollfreiheit für Schalliere und Material für den Bau von Flußschiffen,

trägt der ganze Entwurf einen Charakter, der vom Standpunkte des Handelsvereins aus entliehen und befürwortet ist. — Wir halten es für unverantwortlich und dem ganzen Charakter unserer sozialen Gesetzgebung widersprechend, wenn zu Gunsten einer geringen Minderheit der Bevölkerung eine wesentliche Erhöhung der Zölle auf fast alle Lebensmittel vorgenommen wird, die eine schlechtere Lebenshaltung der unteren Volksklassen bedingt. — Die Festsetzung eines Minimalpreises für den Getreidezoll in der im § 1 des Gesetzes vorgesehenen Höhe macht das Zustandekommen günstiger Handelsverträge im höchsten Grade fraglich. Handelsverträge aber bilden die Grundbedingung für die Entwicklung des Handels, der Industrie und der Schifffahrt unseres Landes. Einen Zollkrieg könnte unsere Meeresree, zumal unsere kaum das Tageseinkommen des Segelschiffahrtseerees, nicht ertragen. — Die Befreiung des Zolltarifs für Getreide bedeutet eine in keiner Weise zu rechtfertigende Ausnahmebestimmung, durch die speziell Brate gegenüber den übrigen Freihandels- und Freibeizirten an der Weiser und denen an der Eins erheblich geschädigt wird, da es über einen großen, zur Lagerung von Getreide geeigneten Raum in seinem kleinen Freibeizir nicht verfügt.

Stimmen aus dem Publikum.

„Abgefürztes Verfahren.“
Wenn pflichte ich dem Einfender dieses Artikels bei, wenn er sagt, daß man nur auf Grund einer verglichenen Statistik sich ein sicheres Urteil über die verschiedenen Stenographiesysteme bilden kann. Die von ihm angeführten Zahlen müssen aber im Publikum den Glauben erwecken, daß das System Stolze-Schrey in Deutschland am weitesten verbreitet sei. Selbst der heftigste Gegner in der Schule Stolze-Schrey — und als einziger Vertreter dieser Schule muß man auch den Herrn Einfender ansehen, trotzdem er sich in seinem Schlußsatz den Anschein eines völlig Unparteiischen giebt — muß aber zugeben, daß das System Gabelsberger das weitaus verbreitetste ist, zählt es doch fast doppelt so viel Anhänger als dasjenige der Schule Stolze-Schrey. Fern liegt es mir, den Streit der verschiedenen Stenographie-Systeme in die Tagesblätter zu bringen; wenn aber von gegnerischer Seite unberechtigte Angriffe und falsche Angaben über das System Gabelsberger gemacht werden, so halte ich es im Interesse unserer Kunst für erforderlich, dieselben richtig zu stellen. Im übrigen werde ich mich an einer weiteren Diskussion hier nicht beteiligen, da mir die Tagespresse nicht dafür geeignet erscheint.

Aus aller Welt.

Das Opfer eines mörderischen Ueberfalles glaubte in der letzten Nacht ein ehrbarer Bürger von Horneburg geworden zu sein, der nach beendeter Tat friedlich dem häuslichen Heim zutrieb. Als er nämlich, nichts böses ahnend, und das gemonnene Geld vernünftig in der Tasche durch die Finger klümpen lassend, sich dabei am Klange des schönen Gelbes erfreuend, durch die Langelstraße ging, ertönte plötzlich aus einem Hause ein Schuß, und mitten vor die Brust getroffen, sank der Unglückliche zu Boden. Einen Augenblick dauerte es, bis er wieder zu sich kam. Als er dann merkte, daß noch nicht alles Leben aus ihm entflohen war, raffte er sich langsam wieder auf und suchte dann nach der Muthache, die ihn soeben so verunglückt hatte. Als er diese nicht fand, wurde er ruhig, und bald entdeckte er zu seiner freudigen Ueberraschung, daß er gar nicht verwundet war. Aller Wahrscheinlichkeit nach mußte das Geschöß am Westenknopf abgeprallt sein. Jetzt galt es, das Geschöß zu suchen, um es dem Gendarmen einzuliefern. Da war es auch schon gewiß ein Dum-Dum-Geschöß, wie es die englischen Krämerseelen in Südamerika gegen die belagerten Vuren verwenden. Die Spitze war abgeplatzt und mit einem Metallmantel versehen, der nach vier Seiten hin Einschnitte aufwies. Entsprang über die Hinterkopf der Muthache, aber froh des erhaltenen Lebens, setzte der nützliche Wanderer seinen Weg fort, um seine bereits schlummernde bessere Hälfte zu wecken und ihr den haarsträubenden Vorfall, der sie bald ihres Ernährers beraubt hätte, zu erzählen. Kaum hatte die Frau das ominöse Instrument gesehen, als sie es auch schon ihrem Ehegatten an den Kopf warf mit den Worten: „Nu leg Di man to Bett, dat is so bloß'n Champagnerproppen!“

Vom Geld- und Warenmarkt.

Unter Führung der Hamburger Patetgesellschaft wird die Begründung einer Kohlendepotgesellschaft in Port Said geplant. Die deutschen Reedereien haben sich im vorigen Jahre beim Kohleneinkommen enorme Ueber-vorteilen gefallen lassen müssen, und dies ist der Grund für den Zusammenschluß der deutschen durch den Suezkanal fahrenden Reedereien zwecks Anlage eines Kohlendepots.

Am belgischen Eisenmarkt bleibt die Tendenz im allgemeinen schwach. Nur in der Lage der Hochofenwerke ist eine leichtere Besserung zu verzeichnen; die Vorräte sind zum großen Teil verschwunden, und es werden sogar schon neue Hochöfen in Betrieb gesetzt.

Zum Rückgang des deutschen Wirtschaftslebens. Zu den Faktoren, denen ein Verschulden daran zuschreiben ist, daß das deutsche Wirtschaftsleben eine solche kritische Wendung genommen hat, muß auch die Regierung gezählt werden. Vor allem ist einer Reihe von Ministern der Vorwurf zu machen, daß sie immer von neuem den Aufschwung priesen, daß sie es aber daran fehlen ließen, vor dem doch unvermeidlichen Rückschlag zu warnen. Thaten sie aber das eine, so begingen sie eine Unterlassungsfünde, wenn sie nicht auf rechtzeitige Warnungen ausgingen. Es war, als ob jeder Minister die Aufwärtsbewegung als sein persönliches Verdienst in Anspruch nehmen konnte; so konnte sich jeder von ihnen in der Darstellung des Aufschwunges. Wenn sie aber nicht den Vorwurf zuziehen wollen, durch einseitige Darstellungen zu einer Ueberbähung der Konjunktur und ihrer Dauer verleitet zu haben, dürften sie auch die rechtzeitige Warnung nicht verabsäumen. Wie wenig sie in dieser Hinsicht ihrer Aufgabe gewachsen waren, geht so recht daraus hervor, daß sie nicht einmal gegen den Ueberreifer in der Industrie und für Industriellen, so weit er sich auf Kosten der Staatspapiere bediente, energig Stellung zu nehmen wußten. An diesem Mangel an Sparsamkeit be-

ging die Regierung den Fehler, die fiskalischen Gruben an der Preissteigerung teilnehmen zu lassen, die auf dem Kohlenmarkt stattfand. In einzelnen Fällen überboten die fiskalischen Gruben in der Preissteigerung noch die privaten Unternehmer. Dazu noch ist aber gerade von der Regierung mit ihrer Unternehmungslustigen Bestrebungen, von denen eine Benachteiligung unseres Exportes zu befürchten ist, einer der Anlässe zu dem Rückschlag ausgegangen, und zwar um so mehr, als die Aufwärtsbewegung zum Teil gerade aus dem Vertrauen hergerührt hatte, das durch die früheren Handelsverträge und insbesondere den deutsch-russischen erweckt worden war.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Oldenburg, 6. Sept. Kursbericht der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

I. Mündelscher.		Alt.	Neu.
3 1/2 pSt. Alte Oldent. Konols		98	99
3 1/2 pSt. Neue do. do. (halbjährliche Zinszahlung)		98	99
3 pSt. do. do.		88	89
4 pSt. Oldt. Bodenred. Oblig. (unkündb. b. 1906)		103	104
4 pSt. abgestempelte do. do.		101,50	102,50
3 pSt. Oldent. Ramm-Anleihe		128,60	129,40
4 pSt. Oldenburg. Stadt-Anleihe, unk. bis 1907		101	—
4 pSt. Wülfelbauer, Stollbammer, Zehrer von 1877		100	—
4 pSt. sonstige Oldent. Kommunal-Anleihe		100,20	—
3 1/2 pSt. Buisabinger, Geldred. Oblig.		95,50	—
3 1/2 pSt. sonstige Oldent. Kommunal-Anleihen		95	—
3 pSt. B. Riedler, Amisderb.-Anl.		87	88
4 pSt. Guntz-Lüder, Prior.-Obligationen		100,50	—
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe, abgest. unkündbar bis 1905		100,10	100,65
3 1/2 pSt. do. do.		100,10	100,65
3 pSt. do. do.		90,40	90,95
3 1/2 pSt. Preussische Consols, abgest. unkündbar bis 1905		100,10	100,65
3 1/2 pSt. do. do.		100,10	100,65
3 pSt. do. do.		90,40	90,95
4 pSt. Teltower Kreis-Anleihe, unkündbar und unverlosbar bis 1915		103,20	103,75
4 pSt. Hensburger Stadt-Anleihe, unk. b. 1906		101,50	102,05
3 1/2 pSt. Stettiner Stadt-Anleihe		96,20	96,75
3 1/2 pSt. Wormser Stadt-Anleihe		95,40	95,95

II. Nicht mündelscher.

4 pSt. Russische Südbahn-Prioritäten, gar. (Stück v. 500 St. im Verkauf 1/4 pSt. höher)		97,60	—
4 pSt. alte italienische Rente (Stück v. 4000 St. und darunter)		—	—
3 pSt. Staatsgar. Italienische Eisen-Prioritäten (Stück v. 500 St. im Verkauf 1/4 pSt. höher)		60,10	60,65
4 pSt. Westfälische Pfandbriefe		102,10	102,75
4 pSt. Pfbr. der Preuss. Boden-Gred.-Anl.-Bank Serie XVIII, unkündbar bis 1910		99,45	99,75
3 1/2 pSt. Pfandbriefe der Westfäl. Hypotheken- und Wechselbank, unkündbar bis 1905		91,70	92,25
4 pSt. do. do., Serie II, „1910“		99,45	99,75
4 pSt. Oldenburg. Glashütten-Prioritäten, rückzahlb. 102		100	101
4 pSt. Borsum.-Prior.-Anl., rückzahlb. 105		102	—
Oldent. Landesbank-Anl. (40 pSt. Einzahlung u. 4 pSt. Zins vom 1. Januar)		137,50	—
Oldent. Glashütten-Anl. (4 pSt. Zins v. 1. Jan.)		—	—
Oldent.-Portug. Dampfsch.-Reb.-Anl. (4 pSt. Zins vom 1. Januar)		—	200,50
Warsch.-Prior.-Anl. III. Em. (40 pSt. Zins v. 1. Jan.)		—	—
Beschl. auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt. Ghd. auf London	1 1/2	20,36	20,46
Reichs-Anl.	1 Doll.	—	4,22
Amerikanische Noten	—	4,17	—
Holländische Banknoten für 10 Gulden	—	16,79	—

An der Berliner Börse notierten gestern: Oldenburgische Spar- und Leihbank-Anl. — Oldenburg. Eisenbahn-Anl. (Kuponschein) 70 pSt. D. — Aktien der Deutschen Reichsbank 3 1/2 pSt. — Darlehenszins do. do. 4 1/2 pSt.

Derliche Getreidepreise in der Stadt Oldenburg am 4. September 1901.

	Alt.	Neu.
Hafer, hiesiger	7,70	Getre, amerikanische
„ russischer	7,70	„ russische
Koggen, hiesiger	7,60	„ do.
„ Petersburger	7,50	Buchweizen
„ südrussischer	7,50	„ do.
Weizen	8,50	Kleiner Mais
		Lupinen
		pro Centner.

Oldenburg. Marktpreise vom 4. September 1901.

	Alt.	Neu.
Butter, Waage	1/2 kg	1 10
Butter, Markthalle	„	1 20
Rindfleisch	„	65
Schweinefleisch	„	70
Lammfleisch	„	55
Kalbisch	„	65
Flecken	„	60
Schinken, geräuchert	„	90
Schinken, frisch	„	65
Mettwurst, geräuchert	„	90
Mettwurst, frisch	„	70
Speck, geräuchert	„	80
Speck, frisch	„	60
Gier, das Duzend	„	65
Hühner, Stück	„	1 40
Enten, zahme, Stück	„	1 50
Enten, wilde, Stück	„	1 —
Feldhühner	„	1 —
Bohnen, junge, 1/2 kg	„	10
Burgeln, 4 Stück	„	10
Schalen, v. Liter	„	20
Blumenkohl	„	40
Spitzkohl, Kopf	„	10
Kohl, weißer, Kopf	„	10
Kohl roter, Kopf	„	20
Salat, 4 Raps	„	20
Gurken, Stück	„	10
Tomaten, 25 St.	„	90
Zart, 20 hl	„	5 50
Fisch, 6 Wochen alt	„	15 —

Anzeigen.

Eghorn. Die Ecken des weil. Willers 2. G. ist daselbst offen die von diesem nachgelassenen Immobilien:

1. die in Eghorn sehr günstig belegene

Wahlenbesetzung

komplette Wohn- und Wirtschaftsgelände, holl. Windmühle und 1.11.94 ha (13 Scheffel) Garten u. Ackerland beim Hause,

2. das Ackerland auf Gelsm's Auen, 0,52,46 ha (6 Sch. 3.),

3. die sog. Kalkbrennweide, 2,00,76 ha (24 Sch. 3.),

im Ganzen oder geteilt zum beliebigen Antritt öffentlich meistbietend verkaufen und findet Auktion

Freitag, 13. Sept. cr.,

nachm. 5 1/2 Uhr,

im zu verkaufenden Lokale statt.

Sämtliche Gebäude sind so gut wie neu und auf diese eingerichtet. Im Hause ist eine flotte Gastwirtschaft, Pöndlung und Bäckerei könnte ebenfalls mit bestem Erfolge betrieben werden, die Mühle hat gute Kundenschaft und Absatz, und kann somit die Gelegenheit als sichere Profitstelle mit Recht empfohlen werden.

Großhändler. C. Saale, Aukt.

Wisting. Lehrer Willers hier, läßt wegen halber am

Mittwoch,

den 25. Sept. d. J.,

nachmittags 1 Uhr anfang,

in und bei seiner Wohnung:

1 Pult mit Aufsatz, 1 Kleiderbügel,

1 Sofa, 1 Sofa, 1 Tisch, mehrere Stühle, 1 einstufige Bett, 1 Regulator, 1 Stuhl, 1

Wäschekiste, 2 andere Kisten, 8 eis. Tische, verschiedenes Steingut, 2

Schreibstühle, 1 gr. Schreibtisch, mehr. andere Körbe, 1 Senf, mehrere

Teichstühle, 1 Dinde, 2 Dinger, 2 Scherben, 1 Spaten, 1

Kartoffelbade, 1 Eimer und Wasen, 2 Scherben, 1 Tellerborte, 1 eich.

Koffer, 1 Butterkarne, 1 Bücherborte, verschiedene Bücher, teils

größeren Wertes, ca. 10 Etr. Neu, 1

Portie Plankentafeln und was sich sonst vorfindet,

meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer ladet ein

C. Clausen.

Zweckbake. Der Holzwärter Joh. Schäfer das. läßt am

Freitag,

den 27. Sept. d. J.,

nachm. 1 Uhr anfang,

2 neunjährige gute Arbeitssperde,

4 Milchkuhe (Herdhustiere) teils

wieder belegt,

2 belegte Quenen, 2 Kuhkinder, 2

Kuhkälber,

1 Plege, 7 Ferkel, acht Wochen alt,

50 Küner,

3 Ackerwagen, 1 Stuhlwagen, 2

Ecken, 2 Pflüge, Wagnenauge,

1 Staubmühle, 1 Kartoffelfortier-

maschine, 1 Buttermaschine, 1 Zeh-

malwaage und Gewichtskübel, circa

10,000 kg Heu und Stroh, 1 große

Partie Torf und trockenes Brenn-

holz, 10 Scheffelstark Kartoffeln ver-

schiedener Sorten, alle Garten-

früchte, 1 Partie Stauden, leere

Körbe u. Sonstiges, verschiedenes

Pferdegeschirr, Rühlstetten, 2 Karren,

1 Baumwagen, 1 Viehstocher, 1

Waggon, 1 Wadtrug, Ruten und

Rosten, 2 polst. Betten, 1 Kleider-

schrank, 1 Gefäß, 1 Pult mit

Aufsatz, 1 Sofa, 6 Polsterstühle, 12

Mischstühle, 2 gr. Öllampen,

2 Tische, 1 Kommode, 1 Koffer, 1

amerik. Wanduhr, sowie überhaupt

alles, was sich in einem kompletten

Haushalte vorfindet,

öffentlich meistbietend auf Zahlungs-

frist verkaufen.

Käufer ladet ein

C. Clausen.

Kupferne Pumpen.

Sie erfragen in der Exped. des Bl.

Schöne ja. Enten w. Langenweg 54.

Der 2. Grabschmitt. e. gut belegten

Fläche ist billig verfr. Langenweg 54.

Zwischenahner Kriegerverein

Am Sonntag, den 15. September d. J.:

25jährige Jubiläumsfeier

verbunden mit

Fahnenweihe.**Fest-Programm:**

Morgens 10 Uhr: Gemeinschaftlicher Kirchgang. Teilnehmer versammeln sich um 9 1/2 Uhr im Vereinslokale.

12—3.10 Uhr: Empfang der eingeladenen Vereine.

3 1/2 Uhr: Aufführung zum Festzuge bei Bruns' Wirtschaft, Bruchhof.

4 Uhr: Abmarsch daselbst.

4 1/2 Uhr: Weihe der Fahne auf dem Marktplatz.

Nachher: Fortsetzung des Festmarsches durch den Ort zum Vereinslokale.

5—7 Uhr: Kommerz daselbst.

Nachher: Grosser Ball

in den Sälen der Herren Eilers, Meyer und Lüschen.

Orden sowie Bundesabzeichen sind anzulegen.

NB. Der Festplatz wird mit Buben aller Art besetzt. D. D.

Der Vorstand.

Tausende im Gebrauch.

Als die besten, billigsten und angenehmen aller bisherigen Matratzen

berühmt sich bekanntlich meine verz.

besetzten, engmaschigen

Stahlrohrmatratzen.

Diese Matratzen werden in Flach, mit erhöhtem sowie verstell-

barem Kopfteil auf das solideste angefertigt und bieten nachweislich

das bequemste, angenehme Ruhezug. — Nur eigenes, gebiegenes

Fabrikat! Nie Reparatur! Garantie für Güte und Haltbarkeit

25 Jahre! Wer fr.

Osternburg,

Langenweg 14.

Conr. Martin Ww.,

Drahtwaren-Geschäft (gegr. 1849).

Spezialität: Stahlrohrmatratzen.

Alle anderen Sorten Stahlmatratzen halte ebenfalls in jeder gewünschten

Ausführung in Preislagen von 11 Mk. 50 Pf. an vorrätig.

Unterricht in Handarbeiten aller

Art wird wieder erteilt.

Johannisstraße 31.

Echtes Rieburger Brot

Dienstag und Freitag frisch.

Frau Reimers, Mottenstr. 21.

Zu verkauf. 2 beste Kuhkälber bei

Galts. Stolle, Langestr.

Schmiede. Zu verkaufen zwei

große Säuen zum Mähen.

J. Wempe.

Vonder Reise zurück.

Rastede. Dr. Meyer.

Vereins- u. Vergnügungs

Anzeigen.

Zwischenahner

Krieger-Verein.

Die zu unserer am 15. Sep-

tember d. J. stattfindenden

Jubiläums-Feier,

verbunden mit

Fahnenweihe,

eingeladenen Vereine werden

freundschaftlich gebeten, ihre Teil-

nahme und in welcher Anzahl

bis zum 11. d. Mts.

anmelden zu wollen.

Der Vorstand.

Osternb.-Neuenwege.

Sonntag, den 8. und Montag, den

9. d. Mts.:

Großes Enten-Verkegeln,

wozu freundlichst einladet

Emil Mohr.

Am Sonntag, den 8. Septbr.,

abends 7 Uhr:

Versammlung

der Oberbürger der Gem. Overden

in Rappers' Wirtschaft zu Wechlo.

Um pünktliches Erscheinen wird ge-

beten.

Wehrere Oberbürger.

Zu vermieten

zum 1. November d. J.

Gebladen

mit Wohnung für 550 Mk.

Näheres durch

C. Wemmen, Aukt.

Ein Laden mit Kabinett

an bester Lage der Langestraße auf

sofort oder später zu vermieten.

Auskunft erteilt

Bergstr. 5. Rud. Meyer,

Fernsprecher 588. Auktionator.

B. verm. hübsch möbl. ger. St. u. A.

f. 1 od. 2 Herren. Schillingstr. 10 II

Gesucht zum 1. April eine

Wohnung

in der Nähe der Bahn, Barriere oder

halbes Haus. Offerten mit Preis-

angabe postl. R. J. Beer/Schiffstr.

Offerten unter A. D. 690 an

J. Witters Annoucen-Expedition.

B. verm. ein gut möbl. Wohn-

und Schlafzimmer.

Biegelhofstraße 42.

B. verm. a. 1. Nov. e. kl. freundl.

Obern. 1 St. 2 R. a. u. Subst. j.

ruh. Verw. 180 Mk. Biegelhofstr. 22.

Umständehalber eine Oberwohn.

zu vermieten. Bürgerstraße 4.

Freundl. Zimmer zu vermieten.

Biegelhofstr. 15.

B. verm. ein geräum.

Schlafstube. Näheres

an bester Lage Bremens. Näheres

Bremen, Hohthorst-Graben 69a.

Osternburg. B. verm. a. 1. Nov.

e. ger. abchl. Oberw. m. a. Bequem-

lichkeit. Separ. Eing. Miete 150 Mk.

D. Grabe, Cloppenburgstraße 66

Bakanz und Stellen-

gesuche.

Maurergefellen.

C. G. Albrecht.

Kindel. Beamter sucht a. 1. Nov.

jung. Mädchen a. Stille der Frau.

Offerten sub III postl. Oldenburg.

Suche ein tüchtiges junges Mädchen

im herrschaftlichen Hause nach Düsseldorf, Lohn 800—900 Mk.

Sowie nach Berlin ein junges

Mädchen als Stütze im kleinen feinen

Haushalt, Kochen und Schneidern er-

wünscht.

Suche nach dem 1. Nov. eine katholi-

sche Wärterin bei 3 Kindern, nach

Berlin eine perfekte Köchin, nach Berlin

ein Wirtschaftsfraulein (Küchenmäd-

chen vorhanden).

Suche nach Köln zum 15. Septbr.

oder 1. Oktober eine Köchin u. Haus-

mädchen.

Suche nach Düsseldorf e. Mädchen

für Küche und Haus, hoher Lohn und

freie Reise.

Suche auf sofort, 15. 1. Oktober

und November Wirtschaftsfraulein, junge

Mädchen zum Kochenlernen schlicht

um schlicht nach Bremen und Wil-

helmshaven.

Suche zum 15. Sept. nach Bremen

ein gebildetes Fräulein bei 2 Kindern

(5 und 6 Jahre).

Suche für Bremen ein junges

Mädchen, Dienstmädchen zur Seite.

Suche bessere Hausmädchen zu

Oktober und November, sowie Mäd-

chen für Küche und Haus hier.

Suche Stellung für tüchtige junge

Mädchen, die in allem geschickt sind

und keine Arbeit scheuen.

Sowie Stellung für junge Mädchen

schlicht um schlicht.

Suche für Brate ein fixes junges

Mädchen für Haushalt und Baden

zu Oktober oder Nov., gutes Salär.

Suche junge Mädchen für feine

Landwirtschaft schlicht um schlicht und

gegen Salär hier bei Oldenburg.

Frau Kruse,

Johannisstr. 6.

Einsteige b. Westerstede. Suche

einen tüchtigen

Schmiedegefellen,

der im Hufbeschlag erfahren ist.

G. Hedemann, Schmiedemeister.

Suche zum 15. Septbr.

einen Zimmerknecht.

Jahobstr. 2. Frau Strunk,

Haupt-Verw.-Rantor.

Gesucht für Bremerhaven

2 tüchtige Haus- u. Küchenmädchen

gegen hohen Lohn, ferner 2 junge

Mädchen zur Erlernung der feinen

Küche und des Haushaltes.

Café Sanssouci.

Th. Schier.

Gesucht auf sofort mehrere

Schreiberlehrlinge.

Rechtsanwälte

Krahnstöver & Dr. jur. Meyer,

2. Beilage

in № 209 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, den 6. September 1901

Bei Andrée's Mutter zu Besuch.

Ein Besuch bei der Mutter des unglücklichen Nordpol-fahrers Andrée schildert ein amerikanisches Blatt: „Freu“ Minna Andrée lebt mit ihrer Tochter, „Freu“ Emeline Spanberg, in der kleinen schwedischen Stadt Grenna. Die beiden Frauen sind jederzeit bereit, den geliebten Sohn und Bruder zu empfangen, sei es bei Tag oder bei Nacht. Jeden Morgen lehren und säubern sie die Zimmer, in denen Andrée seine Pläne schmiedete, und sie lassen sich durch nichts beirren in ihrer hoffnungsfreudigen Erwartung, daß er eines Tages zurückkommen und ihnen seine Erlebnisse mitteilen werde. Mögen die Gründe, die irgend jemand vorbringt, noch so gewichtig sein, mag die Beweisführung, daß Andrée tot sein müsse, noch so überzeugend klingen, die Mutter und die Schwester hören es ruhig an und sagen schließlich: „Dan lefver och vill återvända“ (Er lebt und wird zurückkehren).

„Freu“ Minna Andrée ist nahezu siebenzig Jahre alt; ihr klares, gesundes und lächelndes Antlitz läßt sie aber viel jünger erscheinen. Ihre Tochter ist eine robuste, gutmütige Frau. Mutter und Tochter machen den Eindruck von guten Nerven. Das Haus, in dem sie wohnen, ist geräumig, ein Stockwerk hoch, einfach, aber geschmackvoll eingerichtet. Frau Andrée wohnt hier seit 35 Jahren, seitdem sie die Witwe wurde. Ihr Haushalt ist nicht prunkvoll; die Person, die sie von der Regierung (in deren Diensten ihr Mann starb) bezieht, erlaubt ihr keinen Luxus, selbst wenn sie dazu geneigt wäre — was sie keinesfalls ist. Aber ihr Einkommen ist groß genug, um sie vor Mangel zu schützen. Die Andrées haben von jeher zu den Honoratioren von Grenna gehört, und so mancher Fremde hat ihre Gastfreundschaft genossen. Frau Andrée und ihre Tochter sind sehr angenehme Hausfrauen und empfangen ihre Besucher mit solcher Freundlichkeit und Gastlichkeit, wie man sie nur in Schweden und Norwegen findet. Ich erinnere mich sehr lebhaft, wie erstaunt und überfordert beide waren, als ich ihnen in meinem besten Schwedisch mitteilte, daß ich aus Amerika käme und daß ich nur deshalb nach Grenna reiste, um etwas von der Persönlichkeit der zwei Frauen zu erfahren. „Sie werden finden“, sagte Frau Spanberg, „daß wir durchaus nicht anstänflich sind. Wir sind Schwedinnen, wie alle anderen, und all das, was Sie in unserem Hause finden werden, können Sie in jedem anderen Hause des Ortes sehen. Natürlich die Zimmer meines Bruders, die sind eine Ausnahme. Eine Menge Bücher, Karten und Instrumente sind von hier nach dem Museum in Stockholm gebracht worden, aber es ist noch immer genug darin, um Sie zu überzeugen, daß mein Bruder kein Müßiggänger ist. Aber, bitte, sehen Sie doch selbst.“ Und mit diesen Worten ging sie voran in das Haus. Thee wurde herangereicht, und mit dem Gebrauh kam die Unterhaltung in rechten Gang. So interessant wurde das Gespräch, daß die Stunde, da mein Zug abging, verfloß, ehe ich es gemerkt wurde, und ich nahm daher die freundliche Einladung, über Nacht dort zu verweilen, mit Dank an.

Beide Damen sind gebildet, sie kennen die Literatur neuerer Zeit; beide lieben einen guten Witz, sind aber keineswegs lustig oder übermütig. Sie sind sehr religiös, und Frau Andrée erfleht den Segen des Herrn für jede Mahlzeit. Und „O Herr, erhalte Deinen Diener, meinen Sohn, und bringe ihn heim gesund und wohlbehalten“, schließt sie in jedes ihrer Gebete. „Amen!“ sagt Frau Spanberg, und ehe ich es recht wußte, sagte ich auch inbrünstig: „Amen!“ Worte können es nicht beschreiben, wie das Antlitz der Frau Andrée sich erhellt, wenn sie den ersten Schuß zeigt, den ihr Sohn getragen, wenn sie eheverleugend das kleine Gebetsbuch füllt, das ihr Sohn zur Konfirmation benutzt, und wenn sie die weiße Halsbinde hervorruft, die er am Einsegnungstage trug. Und wenn sie die Schuttlade öffnet, wenn sie die verschiedensten Zeugnisse und Medaillen hervorholt, die ihr Sohn während seiner Studienjahre erhielt, wenn sie die Briefe und Diplome vorliest, mit denen

die verschiedensten Gesellschaften ihr Kind ehrten — dann, ja dann glüht in ihrem Gesicht der höchste Mutterstolz. „Gib es je eine Mutter, die mehr geliebt war, als ich?“ fragte sie, und in ihren leuchtenden Augen sieht die Antwort. „Von Kindheit an hat mein Sohn gefühlt, daß er nach unbekannten Gegenden gehen müsse, um das Evangelium zu verkünden. Nicht in der Weise, wie die gewöhnlichen Missionare. Nein! Er war ungeeignet, viel zu sprechen. Aber der Herr gab ihm die Fähigkeit und die Gelegenheit, zu studieren, und das ist bloß eine andere Art, Gottes Güte kund zu tun. Ja, er sollte den Nordpol finden, und durch die Entdeckung des Nordpols sollte er Zeugenschaft geben für die Größe des Herrn.“ Es ist möglich, daß die Mutter im Arrium ist, es ist möglich — und verlässliche Leute behaupten es — daß Andrée nicht religiös war; aber wer hätte das Herz, seiner Mutter zu widersprechen oder an ihrem Glauben zu rütteln?

Als mein Wagen mich am nächsten Morgen zur Eisenbahnstation fuhr, wußte ich fast so sehrlich wie die beiden Frauen, daß Andrée widerstehen möge, als daß der Glaube seiner Mutter und Schwester gerechtfertigt würde, ihre hoffnungsfreudigen Erwartungen nicht enttäuscht würden. Mit welcher aufrichtigen Freude würde es die gesamte Kulturwelt begrüßen, sollte je der Tag anbrechen, an dem diese guten Frauen sagen könnten: „Dan lefver och has återvända“ — Er lebt und ist zurückgekehrt.“

Aus aller Welt.

Eine Dienstherrin, die ihr Dienstmädchen befehlen,

stand vorgestern in der Person der Handelsfrau Anna Böttcher vor der 129. Abteilung des Schöffengerichts in Berlin. Die Angeklagte hatte am 1. April d. J. ein Mädchen angenommen. Daselbe hatte sich eine goldene Uhr für 32 Mk. gekauft, hielt die ihm angewiesenen Behältnisse zur Aufbewahrung dieses Schmuckstückes nicht für sicher genug und hat seine Herrin, es in deren Wäschekasten unterbringen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde erteilt. Die Angeklagte geriet bald darauf in Geldverlegenheit. Sie entnahm dem Wäschekasten die Uhr des Mädchens und brachte sie zum Pfandleiher. Die Angeklagte vertrat im Termin die fonderbare Ansicht, daß sie als Herrschaft das Recht habe, so zu handeln, wie sie gethan, und der Verteidiger machte geltend, daß kein Diebstahl, sondern nur eine Unterschlagung vorliege. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Diebstahls, belieh es aber mit Rücksicht darauf, daß das Mädchen wieder in den Besitz seiner Uhr gelangt ist, bei einer Gefängnisstrafe von fünf Tagen.

Die beiden reichsten Menschen des Erdballs sind gegenwärtig ein Engländer und ein Chinese. Der Engländer ist, wie der „Matin“ mitteilt, Herr J. Witt, der Chef des Hauses Berner, Bött u. Cie. Die Hälfte der Bergwerke von Südafrika und besonders die Bergwerke von Kimberley gehören ihm. Er besitzt in runden Zahlen zwei Milliarden Mark. Der Chinese, der ihm Konkurrenz macht, ist Tsung-Tschang, der gleichfalls seine runden zwei Milliarden Mark hat. Er liebt es nur nicht, daß man es sagt, weil er immer fürchtet hat, daß die Kaiserin-Witwe davon erfährt. Aber auch an dritter Stelle kommt noch kein Amerikaner, sondern ein anderer südafrikanischer Potentat, J. Robinson, der einem Bergwerk seinen Namen gegeben hat; er besitzt 1600 Millionen. Mit 1200 Millionen kommt nunmehr J. D. Rockefeller in New York, der Petroleumkönig, mit 800 Millionen Waldfors-Affor in England und der Fürst Tembow in Rußland. Ebenso viel hatte, aber hat nicht mehr Andreus Carnegie, der einen Eid abgelegt hat, vor seinem Tode seine ungeheuren Reichtümer, die er während seines Lebens aufgeschüßt hatte, auszugeben. Sein gegenwärtiges Vermögen überschreitet noch

650 Millionen. Carnegie muß sich also beeilen, sonst gelangt er nicht an sein Ziel. Schließlich besitzen Pierpont Morgan, Vanderbilt und William Rockefeller zwischen 500 und 650 Millionen — eine Kappalle, verglichen mit den Erben.

Sommermädhentausch auf schalchelteichte.

(An der geschmolzenen neuen Wortkoppelweis.)

An der Marmeladefleckenplasterquelle

Sah ich schneidstschneidstschneidstschneidst

Trat herzu ein Augenblinzelungsgesell:

In verweg'nem Dittschelwingschneidstschneidst

Jog mit Schälchschneidstschneidstschneidst

Seinen Federbäumelienstämpelhut —

Gleich verpüht' ich Vielesanberkennung.

War ihm zitterndschneidstschneidstschneidst

Nahm er Platz mit Spühlhüftschneidstschneidst

Schlang um mich den Gienkammermuskelarm:

Vor dem Geiß, dem graugrüßeligen,

Wurde mir so zappelndschneidstschneidst

Und er rief: „Mein Zuckerschneidstschneidstschneidst

Welsch' ich Schmelgschneidstschneidstschneidst

Was mir auf mein Schmelgschneidstschneidstschneidst

Einen Schmelgschneidstschneidstschneidst

Da durchfuhr mich Bonneloberflackerfeuer —

Ich, das war so überwindendwundervoll ...

Rüß! ich selbst das Stachelgeliebte!

Wenn Dein Nüchtern jetzt nicht findtschneidstschneidst

Wenn der Plauderplasterquellenunbekannte

Rüßte wirklich weiterpompenguzzi!

(Münchener Jugend.)

Eine Milliardärheirat mit Hindernissen.

Der 72jährige Deltschmagnat Henry M. Flagler in New York hat sich am 24. August mit einer berühmten südlichen Schönheit, Mary Elu Kenan, vermählt. Diese Heirat hat aus mehreren Gründen eine Sensation hervorgerufen. Der Ehegatte ist gerade doppelt so alt wie seine Braut und bedte diesen Altersunterschied dadurch, daß er seiner Braut als Morgengabe eine Million Dollar in Vereinigten Staatenobligationen und eine weitere Million in einem beglaubigten Bantche überwie, zusammen also die selbst in Amerika höchst ansehnliche Summe von 8,500,000 Reichsmark. Um aber überhaupt heiraten zu können, mußte Herr Flagler, der bei Darmstadt im Staate New York auf einem städtischen Schloß seinen Wohnsitz hat, sich 1. ein zweites Domizil im Staate Florida etablieren, 2. in diesem Staate den Erlaß eines Gesetzes veranlassen, das wegen Geschlechtsunterschied die Heirat zuläßt, und 3. auf Grund dieser lex Flagler seine eigene Scheidung vornehmen lassen. In den Zeitungen wird ganz genau ausgerechnet, was diese Prozeduren Herrn Flagler gekostet haben. Ein besonders interessanter Posten in dieser Aufstellung sind diejenigen 30,000 Dollar, die es ihn kostete, sich die Mehrheit der Gesetzgeber des demokratischen Staates Florida zu erkaufen. Der niedrigste Preis für eine Stimme waren 500 Dollar, doch waren Einzelne gegen den Rat „keine Beleidigungen“ unempfindlich und verlangten weit mehr. Ein Senator von fünf wackeren Volksvertretern berechnete und erhielt allein 10,000 Dollar für seine Mitwirkung. Die Opposition erklärte in diesem Gesetz auf Bestellung eine Schmach für den ganzen Staat, das dazu führen müsse, Florida direkt in Verfall zu bringen, doch vermochte sie den Gouverneur nicht zu bestimmen, daß er sein veto gegen das Gesetz einlegte. Das Vorgehen Flaglers eröffnet jedenfalls für alle Milliardäre, die sich einen derartigen „Spah“ leisten können, eine erfreuliche Perspektive, wie sie alle ihre Privat-

Durch Mecklenburg.

Wanderstizzen von Georg Rujeler.

(Nachdruck verboten.)

7. Mecklenburger Verhältnisse.

Ich wunderte mich immer, daß mir so wenig Leute auf der Landstraße begegneten; schließlich bin ich dahintergekommen, daß keine da sein können. Das Königreich Sachsen ist mit seinen 15000 qkm noch etwas kleiner als die beiden Mecklenburg, aber aber mit 4,200,000 Einwohnern fastmal soviel Volk als diese; auf den Quadratkilometer kommen im Durchschnitt 280 gegen 44. Das sind gewaltige Unterschiede, und an diesen Zahlen wird es klar, was heutzutage der Gegensatz zwischen Industrie- und Landwirtschaft bedeutet. Sehen wir uns einmal die Verteilung von Grund und Boden in diesem Mecklenburg an, die darauf beruhende Verfassung und die Stellung der Bauern und der übrigen Landbevölkerung etwas näher an.

Der Einfachheit halber wollen wir jetzt nur von Mecklenburg-Schwerin reden. 5600 qkm mit rund 200 000 Einn. sind herrschaftlich und bilden das Domanium. Dies gehört tatsächlich dem Großherzog, und er ist in der Regierung selbst unumstößlich; es ist aber nicht der unglückliche Teil des Landes. Von den Einkünften mußte früher noch wohl mehr wie jetzt der größte Teil der Staatsausgaben bestritten werden. Seit 1848 ist eine bestimmte Anzahl von Gütern als Haus- und Krongut ausgegliedert. (In Mecklenburg-Strelitz ist 1/4 der Gesamtländereien.) Andere 5600 qkm, also mehr wie das Perzogtum Oldenburg, entfallen auf die ritterschaftlichen Güter; die Zahl ihrer Einnahmen beträgt aber nur 120 000. Im Jahre 1893 kamen auf 645 Güterbesitzer 1041 Güter, unter diesen waren 308 Gutsherrn mit 471 Gütern adelig und 303 mit 340 Gütern bürgerlich. In schlechten Zeiten werden die Güter meistens leicht veräußert, und reiche Kaufleute oder Fabrikanten sehen sich darauf; so bringt das bürgerliche Element immer weiter vor, aber auch die Zahl der Fideikommissen hat im vergangenen Jahrhundert zugenommen und beträgt jetzt über 130. Die meisten Güter besitzen die Grafen Dohn, Pfaffen, Bernstorff und der Fürst von Schaumburg-Lippe. Diese befinden sich auch im Besitze von Bauernschaften; hier ist also auch einmal der umgekehrte Fall vorhanden: der Bauer hat den Ritter gelegt. Neben

großen Meßengütern gibt es auch wahre Zwerggüter, z. B. Vossow-Wethof, das reichlich 5 ha groß ist und von einem Schmiedemeister für 20 000 Mk. gekauft wurde. In den Händen der Städte liegen 1500 qkm mit 280 000 Einn. Die Stadtbürger natürlich mitgerechnet, und den schon früher erwähnten Klörern gehören 450 qkm mit 8000 Einn.

Wie sind nun diese verschiedenen Landestelle und ihre Bevölkerung im Landtage vertreten? Die Bevölkerung ist gar nicht vertreten, einen Landtag in unserm Sinne gibt es nicht, und Wahlen dazu kennt man nicht. Glücklich Mecklenburg! Könnte man ihn nicht auch die Reichstagswahlen erleben? Man sieht doch in Deutschland immer mehr ein, daß sie unnötig sind. Wenn die wirklich guten Staatsbürger nicht schon jahrelang vorher bearbeitet werden, gehen sie überhaupt nicht hin. Der Gang zur Urne ist schwerer als den Montblanc erklutern, und bei den ganz wertlosen indirekten Landtagswahlen bleibt man ohne Vorwurf zu Hause. Man gebe uns die Stände wieder, wie Mecklenburg sie noch besitzt! Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts waren es drei, Prälaten, Männen und Städte, jetzt gibt es noch zwei, die Ritterschaft und die Landschaft. Zur Ritterschaft gehören ohne weiteres die Besitzer von sog. Hauptgütern, etwa 700 an der Zahl, seien sie nun adelig oder bürgerlich, Christ oder Jude; auch die gedachten sechs Bauerhöfen können sich durch Abgabe von Steuern lassen. Zur Landschaft gehören 47 Städte, meistens durch ihren Bürgermeister; 20 sind aus dem mecklenburgischen, 20 aus dem wendischen und 7 aus dem stargarder Kreise, und ihre Vorderbäuer sind Parchim, Güstrow und Neu-Brandenburg. Außerdem kommt noch Rostock hinzu, das eine bevorzugte Stellung einnimmt. Aus allem erhellt, daß die Landstände nicht eine Vertretung des mecklenburgischen Volkes sind. Das Domanium hat überhaupt keine Vertretung, ebenso nicht Wismar, weil es noch schwedisch, und Neu-Strelitz, weil es noch so jung ist. Auch alle die Dörfer und Güter, die in städtischen und ritterschaftlichen Händen sind, haben nicht den geringsten Einfluß; denn die Landtagschaft basiert an der bestimmten Stadt und dem bestimmten Gut. Die Landstände sind für beide Großherzogtümer gemeinsam, haben aber über das Domanium nicht zu entscheiden. Mecklenburg hat seit 1809 seinen besonderen Landtag, dessen Mitglieder sich zwar wählen lassen, aber nie zu beraten brauchen; denn die 12 Vertreter der Bürger und Bauern kommen einfach nicht, weil der Landtag nach ihrer

Ansicht zu wenig Rechte hat, und so übertrifft er noch den Reichstag, er ist nie beschlußfähig. Glücklich Mecklenburg, wo die Journalisten (falls es dort diese Art Geistlichen gibt) keine Parlamentsberichte zu schreiben und die Leute sie nicht zu lesen brauchen.

Die Großherzöge haben zwar das Recht, den Ständelandtag einzuberufen, aber ihre Kommissarien dürfen den Verhandlungen nicht weiter beizutreten, nachdem sie ihn in der Kirche eröffnet haben. Sie verhandeln mit den Vertretern des Landtages außerhalb der Sitzungen, meistens schriftlich. Diese Vertreter des Landtages sind die acht Landräte und die drei Erbländmarschälle. Die Landräte werden von den Landesfürsten auf Lebenszeit ernannt aus je drei Personen, die der Landtag vorschlägt. Landräte und Erbländmarschälle und ein Vertreter der Stadt Rostock bilden das Direktorium des Landtages. Außerdem gibt es noch einen engeren Ausschuss außerhalb der Session, der aus zwei Landräten, drei landchaftlichen, drei ritterschaftlichen und einem röstlicher Bevollmächtigten besteht und unter anderem auch die ständische Kasse, den Landkasten, verwaltet. In den Sitzungen des Landtages präsidiert ein Landrat, uneingeschränkt durch eine Geschäftsordnung, ohne daß vorher eine Tagesordnung bekannt gemacht würde; die Verhandlungen sind nicht öffentlich. Bei den Abstimmungen entscheidet die Mehrzahl der Anwesenden, aber es wird nur dann abgestimmt, wenn man sich sonst nicht einigen kann. Jeder Stand kann auch für sich selber beschließen, und wenn die Meinungen der beiden Stände auseinandergehen, kommt eben kein Beschluß zustande. Ohne dieses Mittel würde natürlich die Landtschaft der Leberzahl der Ritterschaft jedesmal erliegen. So aber kann es keine parlamentarischen Überwachungen geben; oft wird die Gesetzgebungsmaschine stillstehen, und gültige Überzeugung ist das einzige Del, um sie wieder zu schmieren. Die Vertreter der Landtschaft bekommen Stäten, die Ritterschaftlichen nicht, und sie werden auch wohl viel zu Hause bleiben. Würden sie alle kommen, so müßte Mecklenburg den größten Parlamentsaal in Europa haben.

Die Union der Stände datiert schon von 1523; später versuchten einzelne Landesfürsten, namentlich Karl Leopold im 18. Jahrhundert, die Macht der Stände zu brechen und sich nach der Weise der anderen deutschen Fürsten zu absoluten Herrschern zu machen. Es mißlang, und Karl Leopold ist

Gelegenheiten, die dabei an geschlichen Schwierigkeiten la-
bieren, durch eine Reihe mit entsprechendem Koffizient
bequem regulieren können. Im vorliegenden Falle hand-
elt es sich um die Entscheidung, ob nur das verordnete neu-
worfene Staatsgesetz gegenüber, wonach eine Scheidung nur
wegen nachgewiesenen Ehebruchs gestattet ist.

Der Streit um Mozarts Schädel

ist neu erdramt: Das sterbliche Teil des Unsterblichen,
dem wir den „Don Juan“ verdanken, war bekanntlich lange
Jahre nach dem Tode des herrlichen Tonkünstlers vom Ge-
heimnis umhüllt. Aus dem Schachtelgrube, in das Mozarts
Körper versenkt wurde, hat man einen Schädel ans Licht
gezogen, der — ob mit Recht, ist zweifelhaft — für den
des Meisters gilt. Zu diesem Problem für Anatomen und
riparische Kunstforscher stellt sich nun auch ein Streit
um den Besitz des Schädels, der wahrscheinlich die Ge-
richte in Anspruch nehmen wird. Der berühmte Wiener
Anatom, Josef Hyrtl, der Musikfreund und begeisterter
Mozartverehrer war, behauptet, den Schädel zu besitzen,
er habe ihn, wie er mitteilte, von seinem Bruder, dem
Kupferstecher Jacobus Hyrtl, der seinerseits durch einen
Nachkommen des Tonkünstlers vom St. Margarethenhof
zu der Reliquie gelangt war, erhalten. Der Gelehrte zeigte
den Schädel wiederholt den Besuchern, wie dem Dichter
und Arzt Ludwig August Frankl. Dem letzteren diktierte
er auch eine Beschreibung des verworrenen Schäpels. Der
Unterleber war (nach diesem Berichte) an den Gesichtsschädel
mit Trakt angeschlossen. Die Sinus- und Schmelzdrüsen
fehlten. Diese sind jedoch erst im Grabe ausgefallen, da
nach der Erklärung Hyrtls die Alveolen sonst nicht ton-
serviert worden wären. Der Oberleber empfand an der
rechten Seite drei Wunden und zwei Wunden, links einen
Mahl- und einen Badenwunde, der Unterleber rechts zwei
und links drei Wunden. Das Profil stimmte, mit dem
Profilporträt Mozarts verglichen, vollständig überein.
Der Schädel war geräumig und zeigte eine gewisse Form.
Hyrtl hat die von Frankl später veröffentlichte Beschreibung
durch seine Unterleber bekräftigt. Nach zu Lebzeiten Hyrtls
(1891) erklärte dessen Gattin in seinem Namen, daß der
Schädel vorhanden und der Stadt Salzburg vermacht sei.
Nach dem Tode des Forschers aber (1894) beantwortete
die Witwe eine Anfrage der Stadt Salzburg mit der Er-
klärung, daß der Schädel ebenfalls im Hause gefunden
sei, wie eine testamentarische Verfügung über ihn. Jetzt
taucht die Reliquie wieder auf. Sie wurde den Mitgliedern
der Wiener Anthropologischen Gesellschaft und des Wis-
senchaftlichen Klubs, die gelegentlich einer Exkursion das
von Hyrtl begründete Museum in Neu-Maria-
beisitz, daselbst gezeigt. In seinem jetzigen Zustande weicht
der fragwürdige Mozartschädel, wie das „N. W. Ztbl.“
berichtet, von der von Hyrtl verfaßten Beschreibung we-
sentlich ab; diese Abweichungen werden teils auf Ver-
änderungen zurückgeführt, die Hyrtl selbst am Schädel
späterhin vorgenommen haben soll, teils auf Ungenauig-
keiten der Beschreibung. So fehlt jetzt der Unterleber;
er soll schädelhaft und von Hyrtl entfernt worden sein;
die Gehöringangshöhle ist abgeklappt, und die Zahl der im
Oberleber vorhandenen Nerven stimmt nicht mit den Angaben
der Beschreibung überein. Der Schädel trägt an der rechten
Hinterseite die Bezeichnung: „Wolgung Amadeus Mozart,
† 1791, geb. 1756. Mosa vetat mori. Horaz.“, die gleich-
falls von Hyrtls Hand herzuverfolgen scheint. — Hyrtl soll
in seinen letzten Lebensjahren an der Echtheit der Reli-
quien gezweifelt haben und damit will man — unwahr-
scheinlich genug — die Veränderungen, die von ihm an-
geleitet vorgenommen wurden, erklären. Die Echtheit und
die Eigentümlichkeit sind in Frage geraten, und Forscher
und Richter werden in der Angelegenheit zu urteilen haben.
Die Stadt Salzburg pocht auf Hyrtls Vermächtnis und
will ihre Ansprüche geltend machen.

darüber vertrieben worden. Wiederrum versuchte es in unserer
Zeit der treffliche Großherzog Friedrich Franz II., Änderungen
herbeizuführen. Der Sturmwind von 1848 wehte die alten
Einde über den Haufen; im nächsten Jahre gab der Fürst
ein Staatsgrundgesetz und trat die Domänen an den Staat
ab, und ein Landtag aus allgemeinen Wahlen konnte zu-
sammentreten. Aber Mecklenburg-Strelitz und die frühere
Mittelschicht klagten beim Deutschen Bunde. Der Großherzog
musste sich einem Schiedsgericht unterwerfen, das von den
Königen von Preußen und Hannover gestellt wurde, und
dieses — hob die neue Verfassung auf. So wurden die
Einde wieder hergestellt, sowie der deutsche Bundesrat in
Frankfurt a. M. Als das neue deutsche Reich gegründet war,
stellte die liberale Partei wiederholt Anträge im Reichstag,
Mecklenburg zur Einführung einer Verfassung zu veranlassen.
Der Antrag wurde auch angenommen, aber der Bundesrat
ließ es bei einer milden Mahnung bewenden. Der Großherzog
ließ wieder verschiedene Vorschläge machen, z. B. sollten das
Domänium und die Landgemeinden vertreten werden; aber
die Mittelschicht wollte die ständische Grundanlage nicht aufgeben,
obgleich auch sie Reformen nicht abgelehnt war, und in dem
Widerstreit der Meinungen scheiterte alles. Jetzt werden An-
träge auf Verfassungsänderung im Reichstage schon abgelehnt,
und die Union der Stände steht fest gegründet, wie für ewige
Zeiten. Unter solchen Verhältnissen wächst selbstverständlich
die Zahl der Sozialdemokraten ganz bedeutend; schon bei der
Reichstagswahl von 1895 bekamen ihre Kandidaten über
82,000 Stimmen.

Mecklenburg hat erst zuletzt von den deutschen Ländern
die Leibeigenschaft aufgehoben, im Jahre 1820. Bis zur Zeit
der Reformation waren die Verhältnisse der Bauern ganz
erträglich gewesen. Sie hatten ursprünglich Grund und Boden
auf Leibe bekommen, waren aber allmählich in eine Art von
Erbpacht hineingewachsen. Durch das Vordringen des römischen
Rechts, namentlich aber, seitdem nach dem 30jährigen Kriege
die zu Großbauern gewordenen Meißener befreit waren, ihre
Güter zu vergrößern, wurden sie jedoch als Pachtbauern zu
Pachtbauern. Ihre Ländereien hat man ihnen fort-
während verkleinert und sie selbst mit unerbittlichen Proben
belastet. Da wurden sie denn dem Vaterlande gram
und wanderten heimlich aus bis nach dem
fernen Afrika. Landestinder, die nachlassen nach Aus-
land, um Mecklenburg zu verlassen! Das ist die schärfste
Satire, die man über die Mittelschicht schreiben kann. Ver-
geblich widersetzten sich die Herzöge den Bauernleistungen; sie
waren geistlich nur insofern, daß gegen ganzer Dörfer zu
verhindern. Der Leibeigenschaft gehörte als zwangspflichtiger

Rufina Rasdojoff.

Roman von E. J. Ardon.

(Nachdruck verboten.)

20)

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Rufina hatte einen Augenblick benutzt, als alle Zuch-
neroff zuhörten, war sie aufgestanden und in die Zim-
mer geht. Hier verweilte die chinesische Amsel ein an-
genehmes, ruhiges Halblächeln. Hart rötlich schimmerte in
der Beleuchtung der glänzenden Körper der Senus, und das
Antlitz des Christus und der Madonna erschien noch sanf-
ter, noch weicher als gewöhnlich. Hier erhielten sich Herzen
und Augen von der blendend weißen Helligkeit im Gast-
zimmer und im Saal. Aber zur Erholung war Rufina nicht
hierhergekommen. Sie verschloß die Thür und erbrach den
Brief. Ein Blatt, das etwas kleiner war als die übrigen,
löste sich los und fiel auf die Erde. Auf ihm stand mit
großen Zügen:

„Alles weiter unten Angeführte lesen Sie in Ihren
Aufzeichnungen; es ist die Antwort auf einige Ihrer Fragen.
In Anbetracht der Unmöglichkeit längerer regelmäßiger
Unterhaltungen und der übermäßigen Zeitverwendung für
die oft vergeblich erwartete Gelegenheit zu solchen
Unterhaltungen und endlich in Anbetracht dessen, daß
meine Gegenwart auch von anderen verlangt wird, bitte
ich Sie, mir die Möglichkeit zu gewähren, mit Ihnen allein
zu sprechen. Bedeutung messe ich nur einer mündlichen
Unterhaltung bei; schriftliche Darlegungen und über-
redungen tragen den Charakter des Verlorenen an sich. We-
gen der Entfernung meines Wohnortes, und um
etwasigen Argwohn im Entfesseln zu vermeiden, erlaube
ich mir nicht, Sie zu bitten, mich zu besuchen; aber Sie
haben einmal in meiner Gegenwart gelagt, daß Sie zu
weilen frühmorgens im Sommergarten spazieren gehen.
Da hält ich nun diese Zeit gewöhnlich niemand auf. Er-
lauben Sie mir, mit Ihnen morgen dort zusammen zu
treffen. Wenn das Wetter diesen Spaziergang verhindert,
so werde ich Sie übermorgen ebendort erwarten; ich werde
so lange warten, bis ich ein Zusammenreffen nicht mehr
voraussetzen kann. Zu antworten bitte ich auf diese Frage
durch ein einfaches mündliches Ja.“

Rufina stand unentschieden unter der roten Ampel, wel-
che sie herabgelassen hatte, um den Brief zu lesen. Sie
war befürzt, nicht über die Bitte selbst, nicht durch den
Ton des Briefes, der eher befehlend als bittend klang —
darauf gab sie nicht acht — sondern über das geheimnis-
volle Anerbieten eines Zusammenreffens. Diese Bege-
gung mußte vor den anderen verborgen bleiben, Rufina
mußte einen Vorwand erfinden, um allein aus dem Hause
zu gehen, ohne Zeite, die fast immer und überall sie be-
gleitete. Sie mußte jegliche ihrer Lust auf eine Lüge
nehmen, während ihre Gewohnheit war, stets offen zu
handeln; sie hatte die Lüge, hatte auch die Geheimnis-
trümmerei!

„Eine große Opfer kann man ein großes Ziel nicht
erreichen!“ hielten ihr Zuchneroffs Worte ein.

Ihr würden solche Bedenken sein.
Aber hatte Zuchneroff ihr nicht beigegeben, daß es
schwer sei, im Verborgenen zu handeln? Er selbst hatte
einmal für allemal persönlichen Gefühlen und Erwägungen
entsagt. Er hatte nur das Ziel vor Augen, und um dieses
zu erreichen, schenkte er sich nicht, seine Lust selbst zu
widerrögen und erniedrigenden Mitteln zu nehmen.
War man am Ziele angelangt, so wurde alles wieder gut
gemacht. Wer sich schonen wollte, durfte nicht in die
Reihen der Kämpfer treten.

Mit solchen und ähnlichen Erwägungen suchte Rufina
ihre zarte Gewissen zu beruhigen. Sie stand noch in Ge-
danken, den offenen Brief in der Hand, mitten im Zimmer,
als ein leises Geräusch an der Thür sie am ganzen Leibe
erschauern ließ. Schnell schloß sie den Brief zusammen-
geballt in die Tasche, aber konnte vor Erregung nicht so-
fort die Thür aufschließen.

Diensthote zu dem Gute, wo er geboren war, und durfte ohne
Erlaubnis der Herrschaft nicht betreten; freilich war diese
auch im Falle der Not verpflichtet, ihn zu unterhalten. Diese
Verpflichtung fiel weg bei der Aufhebung der Leibeigenschaft,
und nun hatten die Freigewordenen beinahe noch weniger als
vorher. So fand sie denn größtenteils heftigste Tagelöhner
geworden, die keinen Anteil an Grund und Boden haben und
deshalb auch keine Anhänglichkeit daran fühlen; als der Auf-
schwung der deutschen Industrie beginnt und das Gesetz der
Freizügigkeit gegeben wird, streben sie in Scharen nach den
Städten, oder sie wandern aus nach Amerika. Bewegliche
Klagen aber erlösen aus den Rittergütern wegen der Leute-
not, und die Polen kommen. Jegliche Schuld rächt sich auf
Erden!

Trotzdem haben sich durch das Verdienst der Regierung,
namentlich unter Friedrich Franz II., die Verhältnisse auf dem
Lande verbessert. In der schlimmsten Zeit des Bauernkriegs
um 1780 begann man schon auf den Domänen, die Leibeigenschaft
zu mildern und aufzuheben und statt der Erbpacht die
Erbpacht einzuführen. 1890 aber räumte man gründlich mit
den alten Verhältnissen auf, und etwa 3900 Bauernhöfe wurden
gegen einen jährlichen Zins in Erbpacht gegeben. Auch hatte
man schon seit langem viele Wälder- oder Kolonistenhufen ge-
schaffen; außerdem gab man kleine Haus- und Gartenstellen
in Erbpacht, so daß der besondere Stand der Häusler entstand
der doch wenigstens eine Wohnung sein eigene nannte. Im
Mittelständischen wurden diese Reformen ebenfalls nachgehakt,
aber in durchaus ungenügendem Maßstabe. Die Folge davon
ist die geringere Bevölkerung dieser Landestteile und der
stärkere Arbeitermangel. Viele größere Höfe in den Domänen
und auch manche ritterschaftliche werden auf die Dauer von
14 oder 21 Jahren verpachtet; und diese Pächter bilden
einen beachtenswerten Stand. Um eine Fortsetzung zu geben
von der Verteilung der großen und kleinen Betriebe, sei eine
Uebersicht gegeben, die aus der Mitte der 90er Jahre stammt.

Im Domänium gab es damals an größeren Betrieben (über
100 ha) 229 Pacht- und 108 Erbpachtstellen, an mittleren (von
20—100 ha) 5881 Erbpachtstellen, und an kleineren (unter
20 ha) 7772 Wälder- und 7661 Häuslerstellen. Auf die
größeren Betriebe wurden 30, auf die anderen 70% des land-
wirtschaftlichen benutzten Bodens kommen. Da die entsprechenden
Zahlen für ganz Deutschland 25% und 74% sind, so müßten
danach in den Domänen noch ziemlich gesunde Verhältnisse
sein. Aber im ganzen kommen in Mecklenburg-Schwerin auf
die Großbetriebe 62%, und auf die mittleren und kleineren
37%. Im Mittelständischen, das 1021 Hauptgüter umfaßt,
zählte man damals 34 Pachthöfe, 829 Erbpachtstellen, 708

„Wozu schließt Du Dich denn ein, Mädchen?“ fragte
Artenius lachend. „Zuchneroff wünscht Dir Adieu zu sa-
gen, er geht fort!“

Damit legte er vergnügt ihren Arm in den seinen.
„Du scheinst nicht recht wohl zu sein, Kind.“ fuhr er
fort und beugte sich nieder, um ihr in die Augen zu sehen.
„Deine Finger sind eiskalt. Mein Mädchen läßt doch
nicht an, nervös zu werden, wie eine richtige Dame? Das
überläßt geistig den anderen. Bislang hat mein Schwe-
stern gerade dadurch meinen Stolz erregt, daß sie in
nichts diesen Dämonen gleicht.“

Artenius küßte seine Schwester auf die Stirn. Rufina
lächelte ihm zu, ihre Finger legten sich fester auf sei-
nen Arm.

„Ich habe etwas Kopfschmerz. Vielleicht deswegen, weil
ich befähigt bin und wenig gehe,“ fügte sie flüsternd und
erötend hinzu.

„Der hindert Dich denn, mehr zu gehen?“
„Es ist so langweilig, heute hinter sich herzuschieppen,
und allein gleich Mama mit keine Erlaubnis.“

„Wirklich hohe Zeit, Dich an Selbständigkeit zu ge-
wöhnen; ich will mich bemühen, Mama zu überreden.
Nachts schläfst Du nicht, gehst dabei wenig; das kann un-
möglich gut sein.“

Rufina ließ den Kopf tief herabsinken. Unsonst warf sie
sich Alenmut vor; die Notwendigkeit der Ruhe legte sich
um unerträgliches Gewicht auf ihre Gewissen. Sie brachte
es nicht fertig, ihren Bruder anzusehen.

„Warum gehst Du nicht mehr wie früher bei gutem
Wetter morgens im Sommergarten spazieren? Auf der
einen Seite ist es recht hübsch,“ sagte Artenius, als sie schon
das Spiegelschloß betraten. „Aber die körperliche Be-
wegung doch wieder an! Wenn Du willst, spreche ich noch
heute mit Mama. Auf diese Weise reist Du wenigstens
eine Stunde vor der Hauspolizei!“ raunte er ihr fröhlich
zu. „Sieh, ich weiß ja, daß man Dir armen Mädchen keine
Ruhe läßt.“

Rufina hob die Augen voll Thränen zu ihm auf; sprechen
konnte sie nicht. Artenius las Dankbarkeit in diesem Blick
und lächelte sie freundlich an.

„Wie das Mädchen nervös geworden war,“ dachte er.
„Ob sie sich wirklich verliebt hat?“

Er schaute nicht besonders freundlich auf Zuchneroff,
der, die Nähe in der Hand, vor einem Stisch fand und
denselben aufmerksam betrachtete.

Artenius trat zu ihm. Rufina blieb am Theoretische
stehen.

„Ein ziemlich schlechter Stisch!“ bemerkte Artenius.
„Ich bemühe mich,“ begann Zuchneroff, „mir das Ori-
ginal ins Gedächtnis zurückzurufen; wenn ich nicht irre,
habe ich es in der Dresdener Galerie gesehen.“

„Sind Sie denn ein Freund von Gemälden?“ fragte
Artenius erlautend.

„Ein Freund gerade nicht. Malerei übt wenig Wir-
kung auf mich aus. Gemäldesammlungen besuche ich nur aus
Neugierde. Bei diesem Bild erschütterte mich der Aus-
druck der Augen einer abgehegten, von Jägern und Hunden
umringten Hirschkäse. Eared, Dual und Flehen um Gnade
lag in ihnen. Sie hatten so viel Menschliches. Ich weiß
übrigens nicht, ob das Bild in technischer Hinsicht gut
war,“ schloß er gleichgültig.

„Es ist ein berühmtes Gemälde,“ erwiderte Artenius.
„Ich kann mich des Zusammenhanges zwischen ihm
und meinen Gedanken augenblicklich nicht erinnern, vor-
handen muß ein solcher gewesen sein, sonst wäre ich vor
dem Bilde nicht stehen geblieben. Die bedeutendsten Ge-
mälde liegen mich vollständig kalt. Weder von Farben,
noch von der Beleuchtung verstehe ich etwas.“

„Und dagegen lehnt Du Dich gar nicht auf, Rufa?“
meinte Artenius. „Bisherig ist Ihnen nicht bekannt,
herr Zuchneroff, daß meine Schwester Malerei und Bild-
hauerkunst glühend verehrt.“

„Im Gesamtd folgen wir unseren Vorfahren,“ er-
widerte Zuchneroff trocken. „Meine Vorfahren verstanden

kleinere Stellen verschiedenen Charakters, 142 Wälder- und
74 Häuslerstellen. Die Städte hatten auf ihrem Landbesitz
56 Pachthöfe, 22 Erbpachthöfe, 237 Erbpachtstellen, 65 sonstige
Stellen, 261 Wälder- und 236 Häuslerstellen.

Dem Fernstudium wird es außerordentlich schwer, über
mecklenburger Verhältnisse im allgemeinen zu urteilen, weil sie
so unendlich verschieden sind und ein Generalurteil nicht zu-
lassen. Als die treibende, fortgeschrittene Kraft erscheint mehr
die Regierung als die Stände; das verzögernde Element ist
immer die Mittelschicht. Daß diese oft ein Verdamnisurteil
verdient, zeigt der Gegensatz zwischen ihren Gütern und den
Domänen, der auch durch die Schulverhältnisse scharf beleuchtet
wird. Die Lehrer werden im Mittelständischen fast ausschließlich
besoldet als unterbezahlte. Die Regierung ist immer wieder mit
Verbesseungsanstrengungen gekommen, aber alles wurde abgelehnt,
so noch im Jahre 1895. Erst seit 1897 find die Verhältnisse
etwas günstiger geworden. Nun steigt das Gehalt in
25 Jahren von 800 Mk. auf 1300 Mk., indem alle 5 Jahre
eine Zulage von 100 Mk. erfolgt. Die Sache hat aber noch
einmal: nur die größere Hälfte des Einkommens wird
in bar bezahlt, alles andere dagegen in nützlichen Gegenständen
geliefert. Worin diese etwa bestehen, ergibt sich aus folgendem.
Bis dahin sollte jeder ritterschaftliche Lehrer mindestens er-
halten: freie Wohnung und reichlich 20 a Gartenland, an
Feuerung 1½ mal soviel als ein Tagelöhner, Weide und
Winterfutter für eine Kuh, Weide für 1—2 Schweine und
einige Gänse, ferner 725 kg Roggen, 892 kg Gerste, 72 kg
Hafer und 128 kg Erbsen und an, 60 Mk. (Organisten
345 Mk.) und 3 Mk. Schulgeld für jedes Kind. Auch konnten
noch um 1895 die Lehrer auf den Gütern mit Ausnahme der
Organisten jederzeit im Herbst ohne Angabe von Gründen aus
dem Dienst entlassen werden. Manche Väter sorgen allerdings
für die Schulen in hinerückender Weise; aber noch bleibt viel
zu thun. Man braucht bloß die Schulhäuser anzusehen und
die Klagen der Lehrer anzuhören, um eine Ahnung davon zu
bekommen. Die Lehrer für die Domänen und die Städte
werden in Reklaster ausgebildet, die ritterschaftlichen in
Wäldern. Beide Seminare haben einen zwölfsährigen Kurfus,
aber diesem gehen in Reklaster drei, in Wäldern (erst seit
1899) zwei Präparandenjahre und eine 2—3jährige Affistenten-
zeit voraus, d. h. die unvollkommen ausgebildeten Präparanden
müssen schon Reklasterdienste thun, wie es im oldenburgischen
Land noch in den 70er Jahren üblich war. Im allgemeinen
sehen die mecklenburger Lehrer schuldlos über die Grenze,
und wenn sie können, schüteln sie den Staub der Heimat von
ihren Füßen und wandern aus ins freiere Gefilde des größeren
Vaterlandes, ob auch bis nach Afrika, — ich weiß es nicht.

nichts von Märcerei; eine bedeutende Vorkasse für dieselbe haben sie mir also nicht hinterlassen. Ich bin aber zu der Überzeugung gelangt, daß die plastische Kunst sich ziemlich überlebt hat."

Er trat zu Rusa.
„Zuvorsten stimmen Sie mit mir überein, Fräulein. Jetzt hat die Herrschaft des Wortes begonnen, und um dieses zu ergänzen und zu ersetzen, kann etwa nur die Musik dienen. ... Wir hatten heute ein wichtiges Beispiel dafür, ja?"

Er schaute Rusa bedeutungsvoll an. Sie verärbte sich leicht. Dieses „ja“, von dem unverständlichen Bild begleitet, hatte für sie eine doppelte Bedeutung.

„Ja“, sagte sie unsicher, mit abgewandtem Blick. Zuchneroff drückte ihr ehrerbietig die Hand und trat, von Arsenius begleitet, auf den Flur.

5. Kapitel.

„Ich muß unbedingt mit dem Mädchen reden“, dachte Arsenius, als er Zuchneroff hinausleitete.

Vergnügen machte ihm diese Notwendigkeit nicht. Er geriet aus Trägheit oder anderen Gründen gänzlich, sich in das Leben seiner Hausgenossen einzumischen. Stets feindselig, rüchsig gegen seine Schwester und Mutter, lebte er doch sein eigenes Leben und ließ die andern auf ihre Art leben. Nach den Beobachtungen aber, die er diesen Abend gemacht hatte und infolge des Eindringens, welchen Lottes Worte auf ihn hervorgerufen, sah er sich veranlaßt, von seiner gewöhnlichen Handlungsweise abzuweichen.

Als abends die Mutter sich in ihr Schlafzimmer begeben, klopfte er leise an Rufas Thür, in deren Zimmer noch Licht war. Rusa öffnete, sie hatte das Tageskleid mit der Planiellapette vertauscht und hielt in der Hand einen großen Kamm; ihr langes aufgelöstes Haar umhüllte ihre Schultern mit einem dichten, glänzenden, dunkeln Mantel, und fiel den Körper entlang bis unter die Knie herab.

„Rus, Du kannst morgen mit Deinen Spaziergängen beginnen, sagte er, die Schwelle überschreitend. „Mama hat ihre Einwilligung gegeben. Wir haben uns etwas geganzelt, aber sonst ist alles glänzend abgelaufen.“

Arsenius zog die Schwester zu sich heran und küßte sie auf die Stirn. Rusa dankte ihm durch einen Blick. Ihre gewöhnliche Heiterkeit kam nicht zum Durchbruch.

Der Arm des Bruders umschlang ihre Taille; sie entwand sich ihm langsam, als wollte sie ihr Haar von seinen Fingern befreien.

„Das muß nicht leicht sein, diese Last auf dem Kopfe zu tragen!“ scherzte Arsenius, indem er die dicke Masse in der Hand wog und mit ihrem Glanz liebäugelte.

Rusa zog ihm den Haarschmelz aus der Hand. Sie war seine Schwester und sein Einzigen gewohnt und erwartete, er würde sich, nachdem er ihr das Resultat seiner Unterredung mit der Mutter überbracht hatte, entfernen. Aber Arsenius ging nicht.

„Kämm Dein Haar nur ruhig aus“, sagte er, und ließ sich auf einen Stuhl am Schreibtisch nieder. „Wie kommst Du nur damit zurecht? Ich würde verrückt, wenn ich jeden Tag diese Massen durchzukämmen hätte.“

„Und mir will man nicht erlauben, es abzuschneiden!“ meinte Rusa. „Gott bewahre! Das wäre ja Barbarei!“ tief er in komischer Entrüstung.

Rusa lachte ebenfalls.

„Mama hört Dich und kommt!“ versuchte Arsenius sie zu erschrecken.

Rusa biß sich auf die Lippen. Die Haarmenge wurde in zwei gleiche Teile geteilt und mit schnellen geschickten Bewegungen in zwei Büsche geflochten. Die Länge des Haars nötigte sie, den Kopf und den Körper zurückzubiegen. Arsenius konnte sich nicht satt sehen an der Geschmeidigkeit ihres jungen Körpers. Vor seiner Phantasie stand Zuchneroffs Gestalt mit langen dünnen Armen und blassem, runzeligen Gesicht. Agerlich wandte Arsenius sich von der Schwester ab, und nahm das erste beste Buch vom Tisch. Es war der Roman von George Sand „Le compagnon du tour de France“.

„Versteht Dich Zuchneroff mit dem Unsinne?“ fragte er scharf.

Rusa schwang den fertig geflochtenen Kopf über die Schulter; ihre Stimme zitterte leicht, als sie antwortete: „Die Bücher sind von Zuchneroff.“

„Und Du hast sie alle durchgesehen?“

„Raus!“

„Und habe nicht gefunden, daß sie Unsinn enthalten“, erwiderte sie leise, aber bestimmt.

Arsenius warf das Buch heftig auf den Tisch. „Um so schlimmer“, sagte er ebenso scharf. „Von Zuchneroffs Seite ist es gewisslos, Dir solche Werke zu bringen.“

„Warum?“ fragte Rusa, ihre Schüchternheit zu befeuern suchend, welche sie stets bei einer ersten Unterhaltung mit ihrem Bruder ergriß.

„Weil solche Werke für ein unerfahrenes Wesen, wie Du bist, einfach schädlich sind, und zwar um so mehr, wenn man sie in der einseitigen Beleuchtung liest, die Zuchneroff ihnen giebt.“

„Zuchneroff ist gar nicht mit allen Folgerungen aus den Büchern einverstanden, unterbrach Rusa ihn schüchtern.

Natürlich ist es das nicht! Zuchneroff ist ein verständiger Mensch. Er weiß ohne Zweifel, daß die Dame Sand sich viel zusammengelesen hat. Aber Zuchneroff ist ein verlässiger Mensch! Er hat eine Manie, die die ganze Ordnung seines Denkens in Verwirrung bringt. Er sieht das Leben durch eine schwarze Brille an. Sehr bedauerlich, wenn er diese auch anderen, noch dazu jungen, unerfahrenen Mädchen aufdrängen will.“

„Ich halte Zuchneroff nicht für verlässig:“

„Dah Du ihn nicht dafür hältst, beweist noch gar nichts, unterbrach Arsenius seine Schwester trocken. (Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 7. September:

Abendmahlsgottesdienst 8 Uhr: Pastor Willens.

Am Sonntag, den 8. Septbr.:

1. Hauptgottesdienst 8½ Uhr: Pastor Willens.

2. Hauptgottesdienst 10½ Uhr: Pastor Willens.

Die Kirchenbücher werden geführt im Bureau der zweiten Pastorei Amalienstraße 20, und zwar nur an Werktagen von 10—1 Uhr.

Obernburger Kirche.

Sonntag, den 8. Septbr., 14. Trin.:

Gottesdienst 10 Uhr: Hilfsprediger Siemer.

Kinderlehre 11 Uhr: Hilfsprediger Siemer.

Sprechstunden: vorm. 8—11 Uhr, nachm. 3—4 Uhr.

Elisabethstift.

Sonntag, den 8. Sept.: Gottesdienst 10½ Uhr: Pastor Thien.

Katholische Kirche.

Am Sonntag: 1. Gottesdienst 7 Uhr. 2. Militär-gottesdienst 8 Uhr (alle 4 Wochen). 3. Gottesdienst 9 Uhr 4. Hochamt 10½ Uhr. 5. Nachmittagsandacht 8 Uhr.

Friedenskirche.

Sonntag: Gottesdienst morgens 9½ Uhr und abends 7 Uhr

Baptisten-Kapelle, Wilhelmstr. 6.

Sonntag: Gottesdienst morgens 9½ Uhr und nachm. 4 Uhr

Großh. Erparungskasse zu Oldenburg.
Beitrag der Einlagen am 1. Aug. 1901 17,052,327 Mk. 28 Pf.

Im Monat Aug. 1901 sind:		
neue Einlagen gemacht	209,718	76
dagegen an Einlagen zurückgekehrt	169,778	88
somit Bestand der Einlagen am 1. Sept. 1901	17,092,267	71
Bestand der Activa (einschließlich belegte Kapitalien und Kassenbestände)	18,398,474	73

Mäntel  **Schläuche**

M. 7,50 M. 4,50

Vorzüglich: „PANZER“-Marke mit treuer Garantie!

Continental-

Fahrrad-Fabrik von Hermann Prenzlau, Hamburg 1, 41

Nichtconvenientes wird bereitwillig zurückgenommen.

Anzeigen.

Ausverkauf

zu

Oberleithe.

Der Rechtsanwalt **Wisser** in Oldenburg, als Verwalter im Konkurs des Kaufmanns **Georg Wissers** in Oberleithe läßt am

Mittwoch, den 11. Sept.,
Donnerstag, den 12. Sept.,

und eventl. Freitag,
den 13. Septbr. ds. Jz.,

jedesmal präzise
mittags um 12 Uhr anf.,

im Hause des Gemeindeführers:
I. Das gesamte vorhandene

Warenlager,

als namentlich:

1 großen Posten Buckskin, englisch Leder, Dichtgut, Kattune, Porzellan, Kleider- und Mantelstoffe, Baumwollzeug, Körper, Hemdenparaden, blau und grau Molton, Kittelzeug, Unterrockstoffe, grauen Luster, Planel, Piqué, Junitte, weiße und graue Watte, Futter und Watterleinen, graues und schwarzes Leinen, Glanzfutter, Messer, Rasiermesser, Schlagen, Hals- und Taschentücher, Schlipse, Woll-, Baumwoll-, Käse-, und Maschinengarn, Nähseide und Zwirn, leinene und Gummi-Vorhänge und Krage, wollene und baumw. Socken, Strümpfe, Handschuhe z., schwarze und andere Schürzen, Unterjacken und Unterhosen für Männer, Frauen, Knaben u. Mädchen, die. Küchen, Spitzen, Zigen, Kleiderbesatz, Band z., verschiedene Reste Woll-, Sammet u. Seide, viele Kartons die. Kröpfe, 1 Partie Hofentwürfe, Spielwaren, Brillen, Gassen und Augen, Herren- und Knaben-Mützen, Stroch- und Plüschhüte, fertige Kittel, Arbeitsbloufen, Hemde, Dichtguthosen für Männer, Knaben u. Kinder, fertige Unterhosen, fertige Knaben-Anzüge z. z.,

ferner: 1 Posten Lampen-Colindet

Flaschen, Gläser, Teller z., Tüten, Zinzhöher, Tabak und Cigarren, Nichte, Stärke, Soda, Zucker, Kaffee, Mehl, Syrup, Bohnen, Graupen, Getreide, Weizen- und Gerstent, verschiedene Seiler, Eisen- und Holzwaren, 1 Posten Griffe, Bleistift, Messer, Brochen, Nadeln, Zinseimer, Spielwaren, Peitschen, Stöcke z., diverse Kämme, diverse Lampen z., überhaupt alles, was in einem kompletten Kaufmanns-geschäfte auf dem Lande geführt wird.

II. Das gesamte vorhandene

Mobiliar,

als:

eine Zimmereinrichtung, enthaltend 1 Sofa, 2 Sessel, 4 Stühle (mit grünem Blüschbezug), 2 Fußbänke, 1 Sofa Tisch, 1 Spiegel, 1 Einziehschrank, 1 Vertikow, 2 gr. Bilder, 1 Kaffeeisch und 1 Rauchisch, ferner: 1 Tisch, u. 1 Wringmaschine, 1 Tugend Stühle, versch. Tische, 1 Kleider-, 1 Küchen- und 1 Einziehschrank, 2 vollständige Betten, 2 Bettstellen, davon 1 mit Sprungfederrahmen und Matratze, 6 füll. Theelöffel, verschied. Haushaltungsgegenstände, mehrere gesch. Gardinen und Rouleaux, sowie viele hier nicht genannte Sachen,

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Ich bemerke noch, daß am Mittwoch mit dem Verkaufe von Waren, am Donnerstag mit dem Verkaufe der Möbel begonnen wird.

Sämtliche sind II aufgeführten Gegenstände sind wenig gebraucht und so gut wie neu.

Käufer ladet freundlichst ein

W. Glosheim, Aukt.

Bohnen!

Erstes Bremer Import- Haus galizischer Bohnen, äußerster Leistungsfähig, sucht Abnehmer. Händler Vergünstigung. Interessenten wollen ihre Adresse niederlegen unter A. 9995 bei der Ann.-Expedition von Herrn. Wisser, Bremen.

Edelweiss. Die Ausbildung der Jagd auf der der minder. Martha Derrine zu Jähren gehörenden, zu Osterhosen belegenden Hausmannsstelle unterlagen hiermit strengstens.

Die Verminder.

G. D. Cullen. G. zu Jähren.

Drei gut erhaltene Pumpen zu laufen gesucht.

Jankun, Amalienstr. 12a.

Oldenburg-Mittendorf, Frau Wm.

Sonntag, 14. Sept. cr.,

nachmittags 2 Uhr anfangend,

10 milchende und tiege Kühe und

10 zweijähr. Ochsen,

18 Kuh- und Ochsenrinder,

18 Kuh- und Ochsenrinder,

3 Schafe,

1 3jähr. Wallach,

1 Hengstfüllen, M. Garbelle, B.

Freibeuter,

öffentlich meistbietend verkaufen.

Großhändler. **C. Gaake, Aukt.**

ff. Plockwurst,

ff. Mettwurst,

ff. Leberwurst,

ff. Rippenfleisch,

aus bestem Rohmaterial gearbeitet,

officiert billigst

Carl Darnedde.

Marktthalle Stand 6

Grünes Carbolinum,

Theer,

Streidts. Oelfarben

in jedem gewünschten Tone,

Geruchlosen Ofenlack

empfehlen

Fr. Spanhake,

Al. Kirchenstr. 7, b. d. Marktthalle.

Nordermoor. Hausmann J. G.

Donnerstag, 19. Sept. cr.,

nachm. 2 Uhr anfangend,

11 milchende und tiege Kühe,

4 fette Kühe,

8 2jähr. belegte Quenen,

11 Bindquenen,

20 Bindochsen,

1 Bindstier,

13 Kuh- und Bullenälber,

1 11jähr. Stute Alia (Nr. 2865)

mit Hengstfüllen vom Almar,

1 4jähr. Stute Alanda (Nr. 10111) mit Stutfüllen vom

Freibeuter,

beide flotte Gänger,

1 2jähr. Stute, M. Alia,

1 Stutentier, M. Alide, B. Almar,

öffentlich meistbietend verkaufen.

Großhändler. **C. Gaake, Aukt.**

Nordermoor. Witwe Fr. Gaufen

Sonntag, 21. Sept. cr.,

nachm. 2 Uhr anfangend,

3 junge milchende Kühe,

1 nahe am Kalben stehende Quene,

1 Kuhkind,

2 Bullenälber,

4 Zuchtschweine, 3 schwere Borg-

ferkel,

24 Hühner, 1 Hahn,

Zwischenahn.

Junge Rebhühner,

Steinpilze,

Pfifferlinge,

Einnachbirnen,

Tralläpfel,

Zwetschen

karfen

Hohorst & Co.,

Konservenfabrik.

Wiefelstede.

Fertige

Herren- u. Knaben-

Garderoben

liefern in ganz vorzüglicher Qualität

billigst.

Anfertigung nach Maß

in kurzer Zeit unter Garantie

des Gutes.

J. H. Grashorn.

Wiefelstede.

Unterziehzeuge

aller Art

trafen soeben ein und empfehle solche

billigst.

J. H. Grashorn.

Wiefelstede.

Pökelfleisch

Bfd. 15 Pfg. bei mehr billiger, bei

J. H. Grashorn.

Landesbibliothek Oldenburg